Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen ihre Unterstützung. **300 Mk.**

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 241. Dienstag, den 13. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Nichts hält ewig.

Dem wilden Durcheinander auf der Balkan-Halbinsel beginnt eine kaltblütigere Ueberlegung zu folgen, und auch bei den Großmächten, denen die ganze Geschichte sehr wider den Strich ging, fängt man an einzusehen, daß es für den Augenblick nichts anderes gibt, als sich mit den neu geschaffenen Tatsachen in irgend einer Weise abzufinden. Wenn die Türkei, als die am stärksten beteiligte Partei, dazu — freiwillig oder unfreiwillig — geneigt ist, so können auch die, die es mit ihr gut zu meinen behaupten, sich dem anschließen. Diese Uneigennützigkeit und Freundschaft dürfte allerdings in Zukunft noch eine Probe zu bestehen haben. Denn, wenn heute verschiedentlich ausgerufen wird: „Ihr dürft die Türkei nicht anrühren", so war ein stiller Neben-Gedanke dabei: „Wenn ich nicht ein tüchtig Stück abbekomme." Unter den kleinen Lärmmachern Serbien und Montenegro mag ja „das Heldenfeuer" in diesen Tagen noch weiter mächtig emporglühen, aber der europäische Friede ist davon direkt nicht bedroht. Und daß sich zwei Großmächte davon mitreißen lassen sollten, wollen wir denn doch nicht glauben, dafür ist die Einsicht, wie oben erwähnt, wohl zu groß schon geworden.

Aus dem, was bis jetzt geschehen ist, ist die klare Erwägung zu ziehen: Nichts hält ewig, kein Kochtopf und kein Kongreß-Vertrag! Ueber die durch die bulgarische Proklamation und bosnische Annektion bewirkte Durchlöcherung des Berliner Vertrages wird sehr gezetert, aber er war schon zum ersten Male vor 23 Jahren durchbrochen, als Bulgarien und Rumelien sich vereinigten. Und weil die Dinge so liegen, ist auch nicht zu erwarten, daß die Beschlüsse, die ein neuer Kongreß bringen wird, für die Dauer bleiben werden. Von der Reform-Aera in der Türkei wird viel erhofft, es wird auch erwartet, daß der Ehrgeiz der Bulgaren jetzt gestillt ist, aber wenn in ein paar Jahren, vorausgesetzt, daß die Ruhe nur so lange anhält, von diesen Zukunfts-Bildern nichts verwirklicht ist, dann braucht sich auch niemand zu wundern. Es bleibt nichts ewig, und allerwenigstens dort unten in der Türkei und in ihrer Nachbarschaft.

Das ist das eigentlich Unbehagliche in der heutigen ganzen Situation. Wenn die Großmächte sich nun hinstellen und sagen, wir wollen in einem neuen Kongreß dafür sorgen, daß die Türkei nun endlich Ruhe bekommt u. dem Agitieren der unruhigen Balkanvölker ein Riegel vorgeschoben wird, so müssen sie sich doch eingestehen, es ist mehr wie zweifelhaft, ob unsere Bemühungen für einen längeren Zeitraum helfen werden. Und das Gleiche werden die Türken und die einzelnen Balkan-Nationalitäten denken, ganz absonderlich die Bewohner von Mazedonien. Jeder Teil dort unten weiß, was er riskieren kann, was er zu erwarten hat, und hieran können auch die Großmächte nichts ändern.

Kismat-Schicksal, sagen die Bekenner Muhammeds, wenn ein böses Ungefähr über sie hereinbricht. Die jungtürkische Reform-Bewegung hat einen Anlauf zu einer zielbewußten Politik genommen, aber man weiß nicht, ob sie ihr Ziel erreichen wird. Kann einmal das Osmanenreich nicht mehr siegen, dann wird es fallen, aber nicht ohnen einen Kampf der Verzweiflung. Es heißt, die Muselmanen sollen ihr Reich in Asien aufschlagen. Dort dringen aber die Mächte gleichfalls vor, ein Türkenreich dortselbst wäre also auch nur ein Gnadenbrot. Und darum wird der Kampf um Stambul ein Blut-Drama noch werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das preußische Enteignungsgesetz für die Ostmark kann nunmehr zur Ausführung kommen, nachdem die Ansiedlungskommission umgestaltet worden ist. Es darf erwartet werden, daß die Ansiedlungskommission in ihrer neuen Verfassung noch mehr als bisher zur Stärkung des Deutschums in den Ostmarken beitragen wird. Hinzugefügt muß aber werden, daß die preußische Staatsregierung durchaus nicht auf die Ergreifung weiterer Maßnahmen zur Erreichung des Ziels verzichtet. Im Gegenteil, die Pläne, die über die Lahmlegung gewisser Parzellierungsbanken in Westpreußen und Posen sowie über die Ausdehnung der Tätigkeit von Mittelstandskassen und Bauernbanken auch auf andere Provinzen schon seit längerer Zeit bestanden haben, werden Berliner Blättern zufolge weiter verfolgt.

Das Schicksal der sächsischen Wahlrechtsreform scheint, da Konservative und Nationalliberale sich nicht einigen können, besiegelt zu sein. Wie es heißt, soll eventuell lediglich eine Aenderung der Bestimmungen über das Wahlverfahren und die Wahlberechtigung mit Hilfe einer einfachen Mehrheit der Abgeordnetenkammer durchgedrückt werden, ohne jede Abänderung der Abgeordnetenzahl und der Wahlkreiseinteilung, zu der eine Zweidrittelmehrheit der Abgeordnetenkammer erforderlich wäre. Dagegen wird von anderer Seite gesagt, daß der König und Staatsminister Graf Hohenthal unbedingt auf der Durchführung der Wahlreform noch in dieser Landtagssession bestehen sollen.

Der Papst und das Zentrum. Der preußische Gesandte beim Vatikan von Mühlberg hat mitgeteilt, die Beziehungen des Reiches und Preußens zum Vatikan seien die denkbar besten. Eine Verstimmung der Curie gegen die deutsche Regierung wegen der politischen Ausschaltung des Zentrums im Reiche habe nie bestanden. Der Papst wisse ganz genau, daß die Auflösung des Reichstages im Jahre 1906 lediglich aus politischen Gründen erfolgt sei und daß religiöse Momente dabei nicht die geringste Rolle gespielt hätten. Der Papst sei auch mit der Lage der Katholiken in Deutschland völlig zufrieden.

Die Pfändungsgrenze der Arbeiter-Einkommen. Der Staatssekretär des Innern hat zum Zwecke einer Reform der Pfändungsgrenze der Arbeitereinkommen ein Rundschreiben an den „Deutschen Handelstag", den „Zentralverband deutscher Industrieller" und den „Bund der Industriellen" gerichtet, in dem er gutachtliche Aeußerungen einfordert, die sich darüber auslassen sollen, ob die Pfändungsgrenze für das Arbeitereinkommen in der bisherigen Form noch zeitgemäß ist. Das Lohnbeschlagnahmegesetz vom Jahre 1869 setzt in der neueren Fassung als Pfändungsgrenze des Arbeiter- und Beamteneinkommens die Summe von 1500 Mark fest. Die öffentlichen Beamten sind darum im Vorteil. Der Staatssekretär äußert sich in seiner Anfrage an die Körperschaften über diese Reform persönlich folgendermaßen: „Eine völlige Gleichstellung der Privatbeamten mit den öffentlichen Beamten kann nicht in Frage kommen. Dagegen erscheint es erwägenswert, ob mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich inzwischen wesentlich geändert haben, die Grenze des pfandfreien Einkommens für Beamte und Arbeiter gleichmäßig zu erhöhen wäre." Der Staatssekretär drückt dann die Befürchtung aus, daß evtl. die Schwierigkeiten, welche einer erfolgreichen Geltendmachung berechtigter Forderungen der Kaufleute, Handwerker und Arbeitgeber schon jetzt vielfach entgegenstehen, dadurch noch vergrößert werden. Zugleich ist zu befürchten, daß durch eine Erhöhung des pfandfreien Einkommens der Arbeiter ihr Kredit gefährdet sei.

Es bleibt beim Alten. Bayern beabsichtigte bekanntlich, neue Marken herauszugeben. Zu diesem Zwecke wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Ergebnisse vor einiger Zeit eintrafen. Diese sind aber nicht so ausgefallen, wie die Regierung erwartet hatte. Diese hat daher den Beschluß gefaßt, von einem Wechsel der bisher benutzten Marken für absehbare Zeit Abstand zu nehmen.

Aus den Schutzgebieten.

Kiautschou. Die deutschfeindlichen Bewegungen in Schantung, die hauptsächlich von den chinesischen Schülern einer national-chinesischen Schule in Tsingtau geschürt werden und sich namentlich gegen die deutschen Bergbaurechte in der Provinz richten, haben einen Umfang angenommen, daß der neue Gouverneur von Schantung, Yüan Schu Hsüan, sich veranlaßt gesehen hat, die Sache energisch in die Hand zu nehmen. Die deutschfeindlichen Kreise haben mit allen Mitteln und sonstigen Kommunikationsmöglichkeiten eine regelrechte Agitation ins Werk gesetzt und drohen, falls die chinesische Regierung ihnen nicht zu Willen sein werde, mit einer gewaltsamen Verhinderung der neuen deutschen Bergbauunternehmungen durch organisierten Boykott gegen deutsche Waren und evtl. lokale Unruhen. Es handelt sich bei allen diesen Sachen übrigens nicht in erster Linie um die schon lange bestehenden Unternehmungen der Schantungbergbaugesellschaft in Fangtse und Poschan, sondern um die Erteilung von Schürfungsrechten auf die Dauer von zwei Jahren an die deutsche Gesellschaft für Bergbau im Auslande.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 12. Okt. **Spionage in Oesterreich.** Unter dem dringenden Verdacht der Spionage wurde in Lemberg der ruthenische Bankbeamte Monschlowski verhaftet. Man fand bei ihm eine Generalstabskarte von Westgalizien, in die er alle wichtigen militärischen Bauten eingezeichnet hatte, darunter Einzelheiten, die von der Militärbehörde streng geheim gehalten werden. Es wurde festgestellt, daß M. mit dem russischen Konsul in Lemberg in Verbindung gestanden hat. Der Verhaftete ist der Sohn des vor einem halben Jahre verstorbenen Führers der galizischen russophilen Partei.

Niederlande. Amsterdam, 12. Okt. **Zum venezolanischen Konflikt.** Der geschützte Kreuzer „Utrecht" wird nach der Uebungsfahrt nach den westindischen Gewässern zur Verstärkung der dortigen Seestreitkräfte abgehen, die dann aus vier Kriegsschiffen bestehen werden, die für eine etwaige Blockade der Küste von Venezuela bestimmt sind. Die Blockade selbst ist noch nicht festgesetzt und auch den Mächten nicht angezeigt, so daß alle derartigen Meldungen verfrüht sind.

Serbien. Belgrad, 13. Okt. **Enthüllungen zum serbischen Königsmord.** Die „Grazer Tagespost" veröffentlicht sensationelle Mitteilungen zum serbischen Königsmord. Danach ergibt das Fremdenregister des Genfer Meldeamtes, daß vom 25. bis 30. Mai 1903, wenige Tage vor dem Königsmord, die drei bekannten Anführer der Mordpartei im Hotel des Prinzen Peter in Genf gewohnt habe. In der Nacht der Ermordung des König Alexander erhielt Prinz Peter ein Privattelegramm aus Semlin, das lautete: „Zug nach Rußland abgegangen." Das Blatt erklärt, Urkunden abschriftlich in den Händen zu haben.

Japan. Tokio, 12. Okt. Die Gesinnung Japans gegen Deutschland, die lange Zeit keine besonders freundliche war, hat sich gebessert. Davon hat sich der Gouverneur unseres ostasiatischen Schutzgebietes Trüppel soeben persönlich überzeugen können. Gouverneur Trüppel hatte eine Reise durch Japan unternommen und war über Wladiwostock, Charbin und Dalny nach Kiautschou zurückgekehrt. Trotz des privaten Charakters der Reise fand in Tokio offizieller Empfang und Audienz beim Kaiser statt. Der Ministerpräsident Katsuwa, der Kriegs- und Marinemnister, sowie Admiral Togo und die gesamte japanische Presse betonten die deutschfreundliche Haltung Japans und erklärten, daß frühere Mißverständnisse zwischen beiden Völkern gänzlich geschwunden seien.

Die Umwälzung auf dem Balkan.

Die jüngsten Vorgänge auf dem Balkan haben das Ansehen der Türkei nicht vermindert; im Gegenteil, gewisse Maßnahmen Bulgariens wie Oesterreich-Ungarns enthalten den Ausdruck der Achtung vor dem Osmanenreich und dessen neuer Staatsordnung. Daher hat es die türkische Regierung nicht nötig, um der Ereignisse willen, die nun schon eine Woche lang die ganze Welt bewegen, einen Krieg anzufangen.

Wie Deutschland, so hat auch Italien in Belgrad zur Ruhe ermahnen lassen. Rußland stimmt der eingetretenen Veränderung bei, hält auch den Konferenz-Gedanken aufrecht und wünscht auf der Konferenz die freie Durchfahrt seiner Kriegsschiffe durch die Dardanellen durchzusetzen. Hiergegen sträubt sich das „meerbeherrschende" England, das auch diesmal wieder der Hecht im Karpfenteich zu sein scheint. Die Meldungen, wonach England bei der großen Umwälzung nicht leer ausgehen, sondern Aegypten in seine Tasche stecken wolle, treten immer bestimmter auf. Ihre Bestätigung wäre der Krieg. Und mit einem solchen scheint England in der Tat zu rechnen, wie aus der Tatsache zu schließen ist, daß es ein starkes Geschwader von Kriegsschiffen in das Aegäische Meer entsandte. Unter diesen Umständen befremdet es nicht, daß auch die Türkei einige Schlachtschiffe in Kriegsbereitschaft setzte, und daß auch Oesterreich-Ungarn sich für jede Eventualität vorbereitet.

Die türkische Regierung ließ in Wien und bei den übrigen Vertragsmächten mitteilen, daß sie sich der Anschauungsweise Oesterreich-Ungarns über die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina nicht anschließen könne. Ohne Zustimmung der Türkei könnte in den genannten Provinzen kein Besitzwechsel stattfinden. Die Türkei lege daher gegen Oesterreichs Schritt Protest ein.

Die deutsche Reichsregierung hat nicht nur in Belgrad zur Ruhe gemahnt, sondern auch in Sofia vor Maßnahmen gewarnt, die in der Türkei als Provokationen empfunden werden könnten.

Alle die türkenfreundlichen Kundgebungen der deutschen Reichsregierung haben auf die Bevölkerung der Türkei tiefen Eindruck gemacht und werden sicherlich bewirken, daß die aufgetauchte Mißstimmung gegen Deutschland bald verschwindet.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 13. Oktober.

Willst du ein wirklicher Dichter sein,
Beleuchte den Leuten das eigene Haus!
Sprich ihnen nichts in die Seelen hinein,
Sprich ihnen nur aus den Seelen heraus!
Frida Scharz.

** **(„Der Majoratserbe")** ist der Titel des in unserer morgigen Nummer beginnenden Romans. Seine Verfasserin, Annaliese von Steinmühl, die vielleicht manchem unserer werten Leser als berühmte Schriftstellerin bereits bekannt sein dürfte, hat mit dieser Arbeit einen besonders guten Wurf getan. Sie schildert in äußerst fesselnder Weise die Schicksale eines jungen Edelmanns, der durch habsüchtige Feinde um sein gutes Recht — das Majorat — gebracht werden soll. Unwillkürlich werden wir von der packenden Erzählung hingerissen, fühlen heimlich alle Sorgen des jungen Mannes mit, sehen mit Bangen die Schlingen sich enger und enger um ihn zusammenziehen. — Endlich aber atmen wir erleichtert auf, wenn alle hinterlistigen Anschläge vernichtet sind und der prächtige Edelmann, der sich unsere Herzen im Sturm eroberte, über alle seine Feinde triumphiert.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Die Weinlese rückt näher, die Mastgänse werden fetter, die Schaufenster unserer Geschäfte lassen mehr und mehr die Darbietungen für den Herbst erkennen, aber er selbst drückt sich noch irgendwo herum und will nicht kommen. Schadet auch nichts, es ist sehr recht, wenn ein heller Sonnenschein über unseren Erdteil fortleuchtet, auf dem es in der letzten Woche so viele aufgeregte Gesichter gab. Manche liebe Mark ist an den Börsen infolge des plötzlichen Kriegslärms verloren und mancher Zuschuß zu den Einnahmen ruht unter der Wucht der orientalischen Frage, die nicht einmal das Hundert Luftballons, die in diesen Tagen von Berlin aus über Deutschland dahinzogen, hat in die Höhe bringen können. Und ob es die Großmächte auf einem neuen europäischen Kongresse fertig schaffen werden, ist ebenso abzuwarten, denn das ganze Geheimnis, weshalb dort unten keine Ruhe kommen kann, liegt in dem Grundsatz: „Behalte, was du hast — und nimm, was du kriegen kannst — vom Türken nämlich!" Wer was genommen hat, sagt würdevoll: „Ich konnte nicht anders." Wer noch leer ausging, entrüstet sich und skandaliert; am liebsten gäben sie ja dem armen Groß-Türken einen Gratis-Strick zum Aufhängen, aber den Gefallen tut er ihnen einstweilen doch noch nicht. Unsere Jungens werden ihre Bedenken haben, wie sie ihr neues Kriegsspiel einrichten sollen, denn wenn man die Serben, Montenegrier, Bulgaren, Kretenser, Mazedonier, Albanesen, Türken, Griechen und Rumänen in einen großen Sack steckt und schüttelt, dann ist immer einer oben, der man nicht sein möchte. Unsere deutschen Rekruten, die jetzt das A-B-C des Soldatenstandes in den Kasernen lernen, braucht nun beim Orientspektakel nicht schwummrig zu Mute zu werden, aber sie werden bald stolz denken: Wenn wir da wären! Und es ist ganz gut, wenn der junge Soldat Selbstgefühl gewinnt. Ohne dem gehts heute im Leben überhaupt nicht mehr, weder beim Komiß, noch im Zivil.

** **(Personenstandsaufnahme.)** Wir machen darauf aufmerksam, daß die von der Polizeibehörde zugestellten Hauslisten bis zum 15. d. Mts. ausgefüllt zum Abholen bereit liegen müssen. Wer sich also vor Weiterungen und evtl. Strafe schützen will, fülle die Listen rechtzeitig und sorgfältig aus.

** **(Neuer Wirt.)** Die Führung der Duisberg'schen Wirtschaft am Ostentor hat Herr L. Westhoff, bisher in Unna, wieder übernommen.

** **(Leistungen und Lieferungen von Handwerkervereinigungen.)** In Erkenntnis der großen sozialen Bedeutung der Bestrebungen zur Erhaltung eines leistungsfähigen Handwerkerstandes hat der Staatssekretär des Reichspostamtes bestimmt, daß in Zukunft bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen im Bereiche der Post- und Telegraphenverwaltung auch Handwerkervereinigungen zugelassen und berücksichtigt werden.

** **(Auf Antrag der Staatsanwaltschaft)** des Landgerichts Hagen vom 6. Oktober, ist der Kaufmann Jos. N., der seinerzeit wegen Meineidverdacht verhaftet war, außer Verfolgung gesetzt, da sich die Verdachtsgründe nicht als ausreichend erwiesen haben. Die Kosten des Verfahrens sind der Staatskasse auferlegt.

** **(Wegebau.)** Im Schwerter Walde wird augenblicklich der Verbindungsweg zwischen dem vom Freischütz nach Norden führenden Wege und den Dortmunder Waldungen auf Berghofener Gebiet, bisher durch Kalkanstrich an den Bäumen markiert, für Fußgänger in einer Länge von mehreren hundert und einer Breite von etwa zwei Metern ausgebaut. Nach Fertigstellung dieses Weges ist die Möglichkeit gegeben, von Gockel aus den Freischütz durch schöne, schattige Waldwege zu erreichen, da die Stadt Dortmund ihn von Herrn Baron v. Rheinbaben angekauften Waldungen mit schönen Ruhewegen, Ruhebänken und Schutzhütten hat versehen lassen und diese Anlagen immer noch ergänzt.

** **(Unfall.)** Auf der Hörderstraße geriet gestern Abend gegen 7 Uhr in der Nähe des Friedhofs der etwa 16jährige Schlosserlehrling Schreier, der von Schwerte aus mit dem Fahrrad zu seiner elterlichen Wohnung auf der Schwerterheide fuhr, in die Räder eines talwärts fahrenden Wagens. Er flog vom Rad und erlitt Verletzungen im Gesicht, erfreulicherweise nicht ernsterer Natur. Das Fahrrad wurde zertrümmert. Wäre Sch. nach der dem Wagen zugekehrten Seite gestürzt, so hätte er schwer verunglücken können. Jedenfalls kann Radlern und Fußgängern nicht zu oft größte Vorsicht bei herannahendem Fuhrwerk, seien es Wagen oder Automobile, empfohlen werden.

** **(Glück beim Unglück)** hatte gestern Abend der Bierhändler Fr. Mietze, der von einem Unfall betroffen wurde. M. hielt mit seinem Gefährt vor der Möller'schen Wirtschaft am Westentor und hatte gerade seinen Wagen wieder bestiegen, als ein auf derselben Straße haltendes Auto gleichfalls wieder abfahren wollte. Infolge des Geräusches des abfahrenden Autos scheute das Pferd des Bierwagens und Mitze flog im hohen Bogen von seinem Gefährt auf die Straße. Hierbei erlitt M. eine ziemlich bedeutende Verletzung am linken Fuß, aber wie leicht hätte es auch noch schlimmer kommen können. Von einem Mitgliede der freiwilligen Sanitätskolonne wurde dem Verunglückten die erste Hilfe geleistet.

** **(Spätwagen der Elektrischen.)** Vielen an sie gerichteten Wünschen besonders der Besucher des Dortmunder Stadt-Theaters Rechnung tragend, wird die Verwaltung der Hörder Kreisbahnen vom 18. d. Mts. ab wöchentlich zwei Spätwagen nach hier fahren lassen und zwar Mittwochs und Sonntags. Die Abfahrt erfolgt 11,45 bezw. 12 Uhr von Hörde Post. Hoffentlich wird dieses liebenswürdige Entgegenkommen der Verwaltung bei unserer Bürgerschaft weitgehende Unterstützung finden, damit die Wagen nicht wegen zu geringer Benutzung wieder eingezogen weroen müssen.

** **(Militäranwärter-Verein.)** Am Samstag abend veranstaltet der Militäranwärter-Verein wieder einen seiner beliebten Versammlungs-Abende mit Damen in seinem Vereinslokal Hotel Ostermann. Die Einführung von Gästen ist gern gestattet.

** **(Silber-Hochzeit.)** Am Sonntag feierten die Eheleute Karl Kramer und Frau Anna, geb. Hunold, Hagenerstraße wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberbrautpaar besten Glückwunsch!

** **(Verband der Kommunal-Beamten.)** Am Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokale des Wirtes Röder in Hörde, Rathausstraße, eine Versammlung der Beamten behufs Gründung eines „Verbandes der Kommunalbeamten des Kreises Hörde" statt. Die Gründung verfolgt den Zweck, die Interessen der Kommunalbeamten wahrzunehmen und an den Wohlfahrtseinrichtungen des Provinzial- und Zentral-Verbandes, wie Unterstützungs-, Sterbe-, Krankenkasse, Erholungsheim Theodorshalle in Kreuznach, Barners Erholungsheim in Godesberg und Erholungsheim Eulingswiese bei Bad Sachsa im Südharz u. a. m., teilzunehmen. Wünschenswert ist es, wenn recht viele dem neuen Verbande beitreten, damit alle zur Förderung der zum Wohle der Kommunalbeamten geschaffenen Einrichtungen beitragen können.

** **(Im Banne des Alkohols.)** Einen großen Menschenauflauf verursachte gestern abend auf der Brückstraße ein Mann, der dem Alkohol mehr zugesprochen hatte, als ihm dienlich war. Der Mensch verübte dort einen Radau, als ob die ganze Welt ihm gehöre und belästigte die Passanten in widerlicher Weise. — Dieselbe traurige Szene spielte sich gegen 7,30 Uhr auf dem Wilhelmsplatz ab, doch wurde hier der Betreffende von dem belästigten Publikum abgeführt. — Es gibt doch traurige Existenzen!

Mordprozeß Hesse in zweiter Verhandlung.

(Eigenbericht der „Schwerter Zeitung".)

(Fortsetzung aus dem zweiten Blatt.)

Nach einer Pause von 15 Minuten wird in die Zeugenvernehmung eingetreten. Als erste Zeugin wird vernommen die Ehefrau Voigt-Altena. Sie erklärt, daß sie nur sagen könne, was allgemein in Altena erzählt wurde. Sie habe persönlich keinen Umgang mit Hesse gehabt. Da die Zeugin nichts Wesentliches auszusagen weiß, wird sie entlassen.

2. Zeuge: Waldarbeiter Voigt-Altena, Ehemann der vorigen Zeugin, hat Hesse 1883 kennen gelernt und viel mit ihm verkehrt. Zeuge berichtet von einer Messerstecherei und einer Revolveraffäre, in die Hesse verwickelt war. Hesse habe dafür auch Strafe bekommen. Hesse sei immer hinterlistig gewesen und von Jugend auf ein durchtriebener Mensch. Auch das Stehlen habe er verstanden.

Vors.: War Angeklagte rm Kopfe nicht ganz richtig?

Zeuge: Der, der hielt uns Vorträge, wie sie ein Studierter nicht besser halten konnte; er konnte, wenn im Dorfe etwas vorkam, darüber Gedichte machen und diese vortragen.

3. Zeuge: Holzhändler Rentrop-Werdohl hat den Hesse früher beschäftigt. Hesse habe für ihn 1899 in dem Walde gearbeitet, wo die Hedwig Hartmann ermordet wurde. Hesse sei ein lügnerischer Mensch und auch im Keller hinter den Mädchen hergewesen, deshalb habe er ihn entlassen.

4. Zeuge: Ablader Volmert-Altena hat früher in den 90er Jahren mit Hesse zusammen gearbeitet, etwa ein Jahr lang. Zeuge erklärt Hesse für einen nüchternen, fleißigen Arbeiter, er sei allerdings gern hinter den Mädchen hergewesen; daß Hesse geistig nicht normal sei, habe er nie bemerkt.

5. Zeuge: Franz Winterhoff-Altena hat mit Hesse in der Nette zusammen gearbeitet. Zeuge hat nie etwas von Geisteskrankheit bei Hesse gemerkt.

Vors.: Halten Sie Hesse für einen dummen Menschen?

Zeuge: Im Gegenteil, er war sehr pfiffig.

6. Zeugin: Maria Born-Elspe: 1891 sei sie mit ihrer Schwester und anderen Mädchen eines Abends von einem Feste gekommen, 9 Mädchen und 2 Mannspersonen. Bei Lenscheid sei sie von Hesse angefallen worden, dieser habe ihr die Schuhe ausgezogen und sie mißhandelt.

7. Zeuge: Peter Schulte-Lenhausen. Er kennt Hesse seit seiner Schulzeit. Hesse war ein guter Schüler, später habe er ihn, nach den Militärjahren, wiedergetroffen. Von Geistesschwäche habe er bei Hesse nie etwas gemerkt.

8. Zeuge: Anton Hesse-Lenhausen, Vetter des Angeklagten, bekundet: In den letzten Jahren sei Hesse viel auf See gewesen. Den Ueberfall auf die Mädchen bei Lenscheid habe Hesse auf ihn schieben wollen.

Vors.: Ist Hesse geistesschwach.

Zeuge: Hesse ist sehr helle.

Staatsanwalt: Hat der Angeklagte nicht behauptet, der Zeuge gehe nach Amerika wegen des Ueberfalles auf die Mädchen bei Lenscheid?

Zeuge: Nein, das ist nicht wahr.

9. Zeuge: Holzhändler Franz Ahrens-Einsal hat mit Hesse in der Brachtenbecke, eine halbe Stunde von Altena entfernt, in den 90er Jahren gearbeitet. Ungefähr 20 Minuten von der Mordstelle enfernt habe Hesse früher einmal gearbeitet, so daß Hesse die Gegend unbedingt kennen mußte.

Hegenscheidt ist von Eilringsen, wo Hesse gewohnt hat, 10 Minuten entfernt. — (Hesse macht beständig Notizen in seinen Akten.)

10. Zeuge: Landwirt Josef Schmelzer-Eilringsen weiß, daß Hesse am Hegenscheider Bach und am Hegenscheider Siepen gearbeitet hat; die Mordstelle scheine ihm eine halbe Stunde entfernt zu sein. Die Schuhe seiner Schwester sind zerschnitten vorgefunden worden, während Hesse sich beim Zeugen in Logis befand.

11. Zeugin: Frau Bernhardine Henning, Schwester des vorigen Zeugen, bekundet ebenfalls bezüglich der zerschnittenen Schuhe, indes weiß Zeugin nicht, ob Hesse der Täter gewesen.

12. Zeugin: Frau Dina Schulte ist die Ueberfallene, auf die Hesse am 18. April 1896 das Attentat beging, dessentwegen er zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Zeugin bekundet wie früher, daß Hesse am Spätabend sehr energisch sie angefaßt, ihr ein Tuch in den Mund gestopft, ihr mit Halsabschneiden gedroht und erst von ihr abgelassen habe, als ein Wagen herbeikam. Die Frau blutete und mußte nach Hause getragen werden. Die Tat ist bei Habbecke, zwischen Finnentrop und Fielentrop begangen worden. Die Frau hat auch zwei Messerstiche am Kopf erhalten und sie ist drei Wochen bettlägerig gewesen.

Vors.: Also die Sache ist doch in Arnsberg verhandelt worden; Hesse, stimmt das?

Hesse: Ja, verhandelt ist die Sache, aber sie verhält sich nicht so, wie sie die Frau dargestellt hat.

Vors.: Nun, wie verhält sich die Sache denn?

Hesse: Das wird klargestellt werden, wenn die Sache mit dem Dupré klar geworden sein wird.

13. Zeuge: Gendarmerie-Wachtmeister E. Vogel bekundet, daß Hesse allerlei Ausreden machte, als er wegen der genannten Straftat (Ueberfall bei Habbecke) vernommen wurde; Hesse log ganz furchtbar. Hesse galt als gefährlicher Mensch und drohte leicht mit Totschießen. Erst nach Verbüßung der sieben Jahre Zuchthaus hat Hesse den Ueberfall zugestanden.

14. Zeuge: Landgerichtsrat Dinslake-Arnsberg bekundet, daß Hesse in der Untersuchung des Ueberfalles bei Fielentrop entschieden leugnete und daß vor allem ein Alibibeweis seitens Hesse angetreten wurde, dessen Beseitigung große Schwierigkeiten machte. Auch in dieser Sache hat Hesse ganz ähnliche Angaben bezüglich seiner Angelegenheit an verschiedenen Orten gemacht, wie bezüglich seines Alibis in der Mordsache Hartmann. Hesse machte stets allerlei Winkelzüge und suchte sich immer wieder herauszureden; stimmte seine Angabe nicht, z. B. bezüglich der Wirtschaften, so hatte er gleich eine andere Darstellung bei der Hand. Anzeichen dafür, daß Hesse nicht ganz normal in geistiger Beziehung sei, haben sich für den Zeugen nicht ergeben.

15. Zeuge: Rendant Friedrich Nicklas bekundet, daß Hesse einmal einen Diebstahl bei seinem Vater begangen und bei dieser Gelegenheit ein Paar Schuhe mitgenommen hat, die man später in einer Hecke zerschnitten wiederfand.

16. Zeuge: Caspar Baroth, Tagelöhner, kennt den Hesse aus seiner Kindheit; dieser sei ein guter Schüler und durchaus geistig normal gewesen.

17. Zeuge: Direktor des Zuchthauses Wehlheiden Carl Fliegenscheidt bekundet, daß Hesse ein verschlossener Mensch im Zuchthause gewesen sei; Hesse habe keinerlei Reue gezeigt und habe die Neigung gehabt, sich über seinen Bildungsgrad hinaus auszudrücken. Das kam auch in seinen Briefen zum Ausdruck. Geistig anormal sei Hesse nicht gewesen.

18. Zeuge: (und Sachverständiger) Dr. Lackmann-Werdohl bekundet wie früher bereits, daß Hesse durchaus geistig normal sei, daß er ihn jedoch für einen geriebenen Simulanten hielt, als er sich einmal krank stellte.

19. Zeuge: Fußbodenleger Bernhard Schnellhacke hat mit Hesse zusammen gearbeitet, und hat sich dieser oft als unzuverlässig und hinterlistig erwiesen. Zeuge kennt das Zigarrengeschäft in Moustron, in dem Hesse den Dupré kennen gelernt haben will; indes sei niemals von einem Dupré die Rede gewesen. Da Zeuge fast immer bei der Arbeit und außerhalb derselben mit Hesse zusammen gewesen, so ist es seiner Ansicht nach gänzlich ausgeschlossen, daß Hesse einen Jean Dupré kennen gelernt habe.

Staatsanwalt: Hat Hesse jemals mit Ihnen über Dupré gesprochen?

Zeuge: Nein, niemals.

Vors.: Sie aber, Hesse, behaupten, daß Sie den Dupré im Zigarrengeschäfte kennen gelernt haben.

Hesse: Ja, Dupré wohnte in dem Hause, wo das Zigarrengeschäft war.

Das Zigarrengeschäft, um das es sich handelt, wird dem Zeugen und Hesse im Bilde vorgelegt. Der Zeuge erkennt das Geschäft, Hesse erkennt es nicht wieder. Zeuge erklärt aber, daß es sich nur um dies Zigarrengeschäft und kein anderes handeln könne.

Vors.: Beschreiben Sie doch mal, Hesse, wie Dupré ausgesehen hat.

Hesse: Jean Dupré hatte einen dunklen Schnurrbart, war 40—45 Jahre alt, schlank und schmal.

Zeuge bekundet, daß er niemals einen solchen Mann gesehen habe.

20 Zeuge: Monteur G. Ebeling auf Befragen: Ich schloß mich an Hesse in Moustron an, wie sich eben Deutsche in der Fremde zusammenfinden. Wir wohnten zusammen in demselben Hotel (Salambiere) und lernten uns dort kennen. Das war im Jahre 1904. Ich habe Hesse für einen „theatralisch-theologischen Hippokriten" gehalten, und da er weiß, daß sein Leben an einem seidenen Faden hänge, will er so tun, als ob ich der Jean Dupré gewesen sei. Es gibt keinen Jean Dupre, und Sie können einen solchen, wie ihn Hesse meint, nicht unter den Lebenden und den Toten finden.

21. Zeuge: Polizeikommissar Murmann bekundet über die von ihm zur Eruierung des Jean Dupré und zur Feststellung der Hesse'schen Angaben vorgenommenen Recherchen. Zeuge hat bei seinen Untersuchungen in Moustron festgestellt, daß es keinen Jean Dupré daselbst gibt. Auch ist es sicher, daß in dem Hause, wo sich das Zigarrengeschäft befand, in dem Hesse den Dupré kennen gelernt haben will, niemals ein Mann dieses Namens gewesen ist. Es wurde nun dort festgestellt, daß ein gewisser Jean Mere existiere, der sich Jean Dupré nannte, daß dieser Mann aber verhaftet in Paris sitze. Zeuge ist dann nach Paris gefahren und hat dort die Erlaubnis erhalten, mit dem Jean Mere zu sprechen. Er hat von diesem erfahren, daß er niemals von Hesse etwas gehört oder mit diesem verkehrt habe; er hat auch Hesses Bild nicht gekannt. Der Mann spricht nicht deutsch, er ist 32 Jahre alt und selbst Hesse erkennt in diesem Mann nicht den von ihm gemeinten und gesuchten Jean Dupré. Es sind dann Recherchen in Maastricht über die Angaben Hesses, daß er dort bereits mit Jean Dupré zusammengetroffen sei und mit ihm verkehrt habe, angestellt worden, man

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 241. Dienstag, den 13. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Sparsamkeit und Einfachheit.

(Von Georg Paulsen.)

Es ist eine ganz verzwickte Geschichte: Sparsamkeit und Einfachheit werden gepredigt fürs Reich, für die einzelnen Bundesstaaten, für die Städte, fürs einzelne Individuum; aber mache erst einer einmal vor, wie das in allen Details verwirklicht werden soll. Wir wollen heraus aus der großen Finanz-Misere, aber es scheint leider, als steckten wir noch tiefer in den kostspieligen Gewohnheiten, als in der Geldnot. Springe mal einer aus seiner eigenen Haut heraus, es wird ihm verzweifelt schlecht gelingen!

Nehmen wir kurzer Hand schlagende Beweise für die kolossalen Veränderungen im Laufe der letzten Zeit, und wir werden sehen, daß die Rückkehr zur alten Einfachheit leichter empfohlen wie beschritten werden kann. Das Reichstags-Gebäude in Berlin kostet seine runden 20 Millionen, und es gab seinerzeit ein Rufen: Herrgott, so viel Geld! Es gibt aber Warenhäuser in Berlin, die mehr, und Hotels, die fast ebenso viel kosten. Nun sage man mal: Einfachheit. Aber das Reich kann doch nicht armseliger bauen, wie Privatleute. Und so ists im Verhältnis überall: Kann eine Stadt sich von einem Geschäftshaus seinen Rathausbau verdunkeln lassen, wird sie z. B. ein Bahnhofs- oder Postgebäude von dem simpelsten Aussehen willkommen heißen, zumal sie weiß, daß die lieben Nächsten sofort mit Nasenrümpfen und Kritisieren beginnen werden?

Wir sagen heute oft, in Gasthöfen, Restaurants usw. könnte manches einfacher sein. Ja, wir dürfen nur nicht vergessen, daß die Anstrengungen solcher Geschäfte, einen gewissen Luxus und Prunk zu entfalten, doch immer aus dem Drängen des Publikums hervorgehen. Geschieht zu wenig, kommt das Korps der Zeitgenossen und findet eine „kolossale Rückständigkeit". Es müßte wenigstens ein „bischen" pomphafter sein. Aber in diesem „Bischen" liegt eben die Verteuerung; immer ists nur etwas mehr als bisher, aber das Ganze macht das Neue, Moderne, den Luxus und das Gegenteil der alten Einfachheit.

Vor vierzig Jahren wußte man im Bürgerstande nichts von Salon und Speisezimmer, war selbst Sonntags mit einem einzigen kräftigen Gericht zufrieden und dünkte sich ein wohlhabender Mann, wenn man fünfhundert, ein reicher, wenn man 1000 Taler festes Einkommen hatte. Ja, fange mal heute jemand etwas mit tausend Talern an, wenn der Sohn studieren und die Tochter eine standesgemäße Partie machen soll. Es ist ganz richtig, das geht nicht mehr, diese Zustände sind veraltet. Aber so sind eben die ganzen Anschauungen über das, was einst Einfachheit hieß, veraltet; was wir heute einen mäßigen Lebensaufwand nennen, war damals ein ziemlicher Luxus.

Man kanns wirklich glauben, ins alte, enge und bescheidene Gewand kriechen weder Reich, noch Staat, noch Städte wieder hinein, und die heutigen Menschen auch nicht. Und sie brauchen es auch gar nicht. Das Geld rollt leichter, wenngleich nicht immer gleichmäßig. Wir haben heute auch wirklich nicht allzuviel übertriebenen Aufwand, denn Ausnahmen gibts ja überall. Aber wir haben nicht die nötige Ruhe, das ists, da liegt der Haken. Wir nehmen uns gar nicht mehr die Zeit, etwas Neues auszukosten; immer soll es neuer und wieder neuer sein. Das kostet viel Geld, und mindestens ebenso viel kostet das ununterbrochene Probieren. Allerdings sagt ein altes gutes Wort: „Probieren geht über Studieren!" doch ist Vorbedingung dabei, daß Geld da ist. Wir „unternehmen" aber auch, wenns Geld nicht da ist, und — dann wundern wir uns, wenns nicht reicht bei den Ansprüchen!

Westfalen und Rheinland.

* **Vövinghausen,** 12. Okt. (Verunglückt.) Durch Steinfall aus dem Hangenden verunglückte in der Grube der Zeche „Lothringen" der Bergmann Josef Skerbis von hier. Skerbis, welcher verheiratet, war auf der Stelle tot, während ein Mitarbeiter desselben schwer verletzt wurde und in das Bergmannsheil zu Bochum überführt werden mußte.

* **Westrich,** 11. Okt. (Geschenk des Kaisers.) Durch die Gnade Se. Majestät des Kaisers wurde der taubstummen Näherin Margarethe Schirmers zu Westrich eine prachtvolle Nähmaschine übersandt.

* **Gelsenkirchen,** 12. Okt. (Großfeuer.) Auf der chemischen Industrie brach Großfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und bald zwei Gebäude in helle Flammen setzte. Das entfesselte Element wurde von drei Wehren bekämpft, es gelang nach angestrengter Arbeit, das Feuer zu dämpfen. Der Schaden ist enorm, aber durch Versicherung gedeckt.

* **Witten,** 12. Okt. (Brand im Postgebäude.) Im Papierkeller des hiesigen Postgebäudes entstand auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer, das leicht größeren Umfang hätte annehmen können. Das Feuer wurde aber rechtzeitig bemerkt und von den Postbeamten und der Feuerwehr gelöscht.

* **Herne,** 12. Okt. (Verschüttet.) Durch niedergehendes Gestein wurden auf Zeche Shamrock die verheirateten Bergleute Stankewitz und Zolper verschüttet. Beide fanden den Tod durch Ersticken.

* **Recklinghausen,** 12 Okt. (Der falsche Kriminalbeamte.) Ueber die Festnahme eines raffinierten Schwindlers wird aus Suderwich berichtet. Der Betreffende gefiel sich in der Rolle eines Kriminalbeamten und erzählte auf dem Wege vom Bahnhof zum Dorf einem Polizisten, er sei aus Solingen und habe den Auftrag, einen Mörder zu ermitteln, der sich mutmaßlich in Suderwich aufhalte. Auf die Ergreifung des Mörders sei eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Auch in mehreren Wirtschaften gab sich der Fremde als Kriminalbeamter aus. In einem Lokal verlangte er Einlaß in die Schlafzimmer. Dabei wies er eine Photographie vor, angeblich das Bild eines Schneidergesellen, der in Solingen ermordet sei. Mehrere Personen forderte er auf, ihm ihre Papiere vorzulegen. Die Suderwicher ließen sich durch das bestimmte Auftreten des Pseudo-Kriminalisten aber nicht verblüffen; sie erkannten bald seine Qualität und verabreichten ihm eine ordentliche Tracht Prügel. Zwei Polizeibeamte und ein Gendarmeriewachtmeister verhafteten dann den Burschen. Er ist bereits dem Amtsgerichtsgefängnis in Recklinghausen zugeführt worden.

* **Hattingen,** 12. Okt. (Ein erschütternder Vorfall) hat sich hier zugetragen. Der älteste, elfjährige Sohn der Familie Behlau hatte in einem Nachbarhause eine Taschenuhr gestohlen, und der Bestohlene hatte die Sache zur Anzeige gebracht. Als nun ein Polizeibeamter in der Behlauschen Wohnung erschien, um nähere Festellungen zu treffen, geriet der Vater, Hüttenarbeiter Behlau, ein unbescholtener braver Mann, der eben erst von der Arbeit heimgekehrt war, in große Erregung und konnte nur durch das Dazwischentreten des Beamten daran gehindert werden, sich ein Leid anzutun. Später hat Behlau Essigessenz getrunken und infolgedessen so schwere innere Verbrennungen erlitten, daß er heute Nachmittag im Hüttenkrankenhause verschieden ist. Der von starkem Ehrgefühl beseelte Mann hinterläßt seiner Frau fünf unversorgte Kinder.

* **Münster,** 12. Okt. (Vom Zuge überfahren) und getötet wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof der Weichensteller G. Tölle.

* **Duisburg,** 12. Okt. (Verunglückt.) Auf der Niederrheinischen Hütte verunglückte ein Monteur der Firma Haas aus Magdeburg tödlich. Er war mit Abbruchsarbeiten beschäftigt gewesen und hatte schon vor einiger Zeit einen Unfall dabei erlitten, der ihn zu 20wöchigem Aufenthalt im Krankenhause zwang. Am ersten Tag nach seiner Genesung machte nun der Tod seinem Leben ein Ende.

* **Trier,** 12. Okt. (Pilzvergiftung.) Nach dem Genuß von giftigen Pilzen starb im benachbarten Orte Euren das 2einhalbjährige Kind des Ackerers Bernhard Schumacher.

Kleine Chronik.

Vom Zuge überfahren. Der Hannoversche Schnellzug überrannte zwischen Cassel und Nieder-Vellmar einen Kartoffelwagen, angeblich, weil der Schlagbaum nicht geschlossen war. Die Schwiegertochter des Wagenbesitzers und ihre beiden Kinder wurden tödlich verletzt. — **Erst zum Tode, dann zu Gefängnis verurteilt.** Das Schwurgericht in Erfurt verurteilte im Juni eine Arbeiterin Liborius zum Tode, weil sie ihr uneheliches Kind erhängt hatte. Die Angeklagte, die Lysol getrunken hatte, konnte ins Leben zurückgerufen werden. Auf die Revision hob das Reichsgericht das Todesurteil auf. In der nochmaligen Verhandlung verneinten die Geschworenen die Frage, ob die Tat mit Ueberlegung geschehen sei und billigten der Angeklagten mildernde Umstände zu. Das zweite Urteil lautete deshalb auf nur zwei Jahre Gefängnis. — **Ausräucherung eines Einbrechers.** In dem pommerschen Dorfe Wusseken sollte ein Berliner Posträuber verhaftet werden. Da er in Schornstein eines Hauses flüchtete, wurde ein Feuer von Kartoffelkraut angemacht. Dem Rauch konnte der Einbrecher

---

Gräfin Bellona.

Roman von M. Rosnati. 61

„Das war ihr schwerstes Unglück. Diejenigen, die schlecht von ihr gesprochen, haben gelogen. Ich war ein Feigling, ein Verräter, eine Schmach für sie und ein Stein des Anstoßes auf ihrem Lebensweg. Sie war kühn und treu, mir immer kindlich ergeben, und ich liebte sie deswegen, wenn mir auch oft ihre Ueberlegenheit Haß einflößte."

Bellona blickte über den Sterbenden hinweg zu Morley auf, der sie aller Schmähungen und Verleumdungen ungeachtet durch die Nacht des Zweifels hindurch richtig beurteilt hatte. Keiner von ihnen sprach, sie verstanden sich auch ohne Worte.

„Die Liebe zu meiner Mutter, die nie in Deinem Herzen erstorben war, führte mich immer wieder zu Dir zurück, Vater, und die Erinnerung an sie versöhne uns auch jetzt. Jede Kränkung, die Du mir zugefügt, verzeihe ich Dir von ganzer Seele."

Eine Weile lag der Sterbende still da, daß man glauben konnte, er schlafe. Plötzlich raffte er sich wieder auf.

„Eine Brigantin haben wir auch erobert," flüsterte er, „und eine Schutzmannschaft von acht Leuten könnt' Ihr auch haben; wenn Ihr unverweilt entflieht, seid Ihr gerettet."

Die Worte wurden schnell und unzusammenhängend gesprochen.

„Hassen Sie mich noch?" wendete er sich an Morley.

„Ich beklage Sie aufrichtig."

„So verzeihen auch Sie mir. Es geht rasch zu Ende. Mein Leben, Bellona, brachte Dir nur Schmach, mein Tod soll ein ehrenvoller sein. Kannst Du mir alles vergeben."

„Gott ist mein Zeuge . . alles."

„Du warst immer großmütig. Bellona . . ."

Und mit ihrem Namen auf den Lippen sank er zurück. Noch ein letzter Atemzug, und er war in die Ewigkeit hinübergeschlummert.

Der niedrige, dunkle Eingang füllte sich in diesem Augenblick mit Bewaffneten, deren Gesichter in Siegesfreuden erglühten. An ihrer Spitze erschien Berto, von den Kameraden umdrängt. „Wir bringen Ihnen des Lebens schönste Güter, Frau Gräfin," rief er, „die Freiheit und die Rache."

Den Toten erblickend, verstummte er, seinen Begleitern andeutend, auf der Schwelle stehen zu bleiben. In tiefer Ehrfurcht neigte er sein Haupt vor dem Verstorbenen. „Er hat einen höheren Lohn errungen als wir," sagte er ernst, „er durfte für Sie sterben."

* * *

Um die hell lodernden Flammen hochaufgeschichteter Tannenzweige, die mit ihrer Glut die Höhle am Meeresgestade erleuchteten, lagerten am späten Abend die Italiener, die Bellona befreit hatten, in freudiger Erregung. Ihre kühnsten Erwartungen waren übertroffen, Palermo und Neapel waren genommen, und bald mußte es ihnen möglich werden, sich mit den tausend Helden von Marsalla, den Befreiern Siziliens, zu vereinigen. Diese Stimmung wurde beeinträchtigt durch ihre Entrüstung gegen einen Gefangenen, der sich in ihrer Mitte befand, einen Gefangenen, der ihr Vaterland und die Frau verraten hatte, die sie anbeteten. Das Zischen und Prasseln der Flammen war das einzige vernehmbare Geräusch. Die Tapferen harrten voll Ungeduld des Urteilsspruches, der dem Schuldigen den Tod künden sollte.

Er hatte gewußt, daß sein Verrat früher oder später entdeckt werden und seine Strafe ihn, trotz seiner mächtigen Gönner, ereilen würde. Die Männer, welchen er sich in jeder Beziehung überlegen glaubte, hatten ihn überlistet, gefangen und in die Felsenhöhle geschleppt, vor die Frau, der gegenüberzutreten ihm schlimmer war, als die bitterste Todesqual.

Bellonas Blicke ruhten auf ihm. Ihr zur Seite stand Wilfrid von Morley.

In der Stille rings umher, die so tief war, daß man das Rauschen der fernen Meereswellen vernehmen konnte, sah sie auf den Mann nieder, dessen Verrat sie ihren Feinden überliefert hatte. Die Italiener umstanden ihn, auf ihre geladenen Flinten gelehnt. Ihm war sie nicht länger die Frau, die er in heißer Leidenschaft geliebt hatte, sie schien ihm verklärt, unendliches Erbarmen in den schmerzumdunkelten Augen, und doch der Racheengel, der den an dem Lande, an den Freunden und Genossen begangenen Verrat zu strafen berufen ist.

„Sein Urteil, Frau Gräfin!" ermahnten die Krieger.

„Löst seine Bande und laßt ihn frei!"

Ein Wutschrei der Enttäuschung durchbrauste die Höhle. „Tod dem Elenden! Tod dem Verräter!"

„Ja, er ist ein Verräter," erwiderte sie, „und meine Gesinnung gegen ihn nicht milder, als die Eure. Es gab eine Stunde, wo ich ihm in heißem Rachedurst nach dem Leben trachtete, wie Ihr jetzt. Solche Stunden kennen wir alle! Die Dunkelheit aber ist von mir gewichen und ich sehe klarer. Es kommt uns nicht zu, über Leben und Tod zu entscheiden. Tod! Er bedeutet den Kampfesmüden Ruhe, dem Dichter Unsterblichkeit! Der ganzen Welt ist er eine geheimnisvolle Gnade, und diese Gnade wollt Ihr zu einer Strafe, zur Sühne für schmachvolle Sünde erniedrigen?"

„Der Verräter verdient den Tod!" murrte die Menge.

„Nein. Wollt Ihr gegen ihn gerecht sein, verurteilt ihn zum Leben. Er lebe in der beständigen Furcht, jeder Luftzug könne sein schmachvolles Geheimnis verraten; er lebe, um fortan vor jedem Blick unschuldiger Kinderaugen zu erröten, jeden ärmsten Bauer, der sein redlich verdientes Mahl verzehrt, zu beneiden, er lebe, um sich bei jedem Schritt von der Wiedervergeltung ereilt zu glauben. Wollt Ihr Gerechtigkeit üben, so verurteilt ihn zu einem solchen Leben."

Der Widerspruch war verstummt. Sie beugte sich zu dem Gefangenen nieder, löste seine Fesseln und gab ihm die Freiheit. Keiner wagte es, den Mann zu berühren, den sie als unantastbar geweiht hatte. Sie standen stumm, ergriffen durch die Nähe einer Seele, zu der sie verehrungsvoll emporschauen mußten. Richard von Spalaton sank ihr zu Füßen.

„O, mein Gott, hätte ich Sie früher gekannt, wie ich Sie jetzt kenne!"

„Dann würden Sie mich nicht verraten haben! Leben Sie, um in Zukunft erhabenen Zielen zu dienen!"

* * *

In den ersten Stunden der Nacht glitt ein Schiff, von dem silbernen Licht des Mondes geleitet, seewärts. Hoch oben über den funkelnden Sternen schien ein herrlicher Tag heraufzudämmern. Und sie, die der Freiheit entgegeneilte, schaute wonnetrunken in die Ferne. „Nun kommst Du in mein Reich, Wilfrid," sagte sie weich, und ihre Augen begegneten träumerisch den seinigen.

Und er zog sie fester an seine Brust. „Mein Reich ist hier!"

Rasch glitt das Schiff durch die stille, klare Nacht dem sonnigen Orient zu, an dessen wolkenlosem Himmel der Morgenstern aufging.

— Ende. — 156,20

nicht widerstehen; er kletterte auf das Dach und wurde dort ergriffen. — **Ein deutscher Dampfer verbrannt.** Der deutsche Dampfer „Lambert“ ist in der Nähe von Patagones am Rio Negro in Patagonien verbrannt. Der Kapitän, die 43 Mann starke Besatzung und zwei Fahrgäste sind gerettet. — **Bei dem Zusammenstoß** des deutschen Dampfers „Pretoria“ mit dem Dampfer „Nipponia“ an der holländischen Küste ertranken 12 Mann und der Kapitän. — **Streik.** In Neapel streiken 24 000 Arbeiter und Bäcker. Es kam bereits zu Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär. — **Der Heilsarmee-General Booth** soll in Kapstadt am grauen Star erkrankt sein. Die Aerzte hoffen das Sehvermögen wiederherzustellen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Wirtschaftslage ist trotz kleiner Anzeichen der Besserung immer noch ernst. Neue Betriebseinschränkungen und Lohnherabsetzungen werden bekannt. Krupp in Essen mit seinen 33 000 Arbeitern legt jetzt Feierschichten ein, nachdem bereits in verschiedenen Werkstätten die Arbeitszeit verkürzt worden ist. Jüngst wurde von Feierschichten im Ruhrkohlenbezirk berichtet. Damit im Zusammenhang steht ein Zurückgehn der Bergarbeiterlöhne. Die Kohlenpreise aber sinken doch nicht!

Die Banken als Steuerzahler. Die Berliner Großbanken, denen mancherlei Vorwürfe gemacht werden, u. a. der der „Erdrosselung“ der kleinen Bankiers, sind jedenfalls gute Steuerzahler. Die Deutsche Bank entrichtet nach Berliner Blättern bei einem Reingewinn von 27,1 Mill. Mk. an Steuern das hübsche Sümmchen von 2 165 000 Mark. Die Diskontgesellschaft zahlt 1 264 000 und die Dresdener Bank 1 185 000 Mark.

Unsere Feldzeugmeisterei ist in den letzten Jahren unausgesetzt bestrebt gewesen, die soziale Lage ihrer Privatangestellten, der technischen Beamten und Arbeiter, zu verbessern; neue große soziale Einrichtungen werden geplant. Um das Interesse ihrer Beamten an der Entwicklung des Heeresgeräts usw. zu erhalten, empfangen die Angestellten für Erfindungen kleine Entschädigungen. Freilich, die ausgeworfene Summe ist noch sehr bescheiden; man nimmt an, daß sie erhöht werden wird. Ein jährlicher Erholungsurlaub ist nun auch für die Zivilarbeiter der Heeresverwaltung entsprechend dem Verfahren bei den übrigen Staatsbetrieben eingeführt worden. Es sind dadurch immerhin rund 30 000 Mark Mehrkosten erwachsen. Die Arbeitszeit in den der Feldzeugmeisterei unterstellten Militärwerkstätten beträgt bisher immer noch zehn Stunden, sie soll jedoch auf neun Stunden verkürzt werden.

Die Sozialdemokratie hatte bei den letzten Reichstagswahlen eine ungemein rege Agitation unter den zahlreichen Arbeiter der Militär-Werkstätten in Spandau entwickelt; der Erfolg aber zeigte, daß sie sich sehr verrechnet hatte.

Mordprozeß Hesse in zweiter Verhandlung.

(Eigenbericht der „Schwerter Zeitung“.)

Hagen, 12. Oktober.

Der Prozeß gegen Hesse wegen Mordes nahm heute vor dem hiesigen Schwurgericht seinen Anfang.

Der Andrang des Publikums vor dem Landgericht war zunächst kein sonderlich großer. Am Eingang des Landgerichts sind Polizeimannschaften postiert, die eine strenge Kontrolle ausüben. Der Eintritt ist nur auf Legitimationen gestattet.

Vorsitzender der Verhandlung ist Landgerichtsdirektor Knapp-Hagen; Beisitzer sind Landrichter Bering und Gerichts-Assessor Dr. Schäfer. Vertreter der öffentlichen Anklage ist Erster Staatsanwalt Dr. Rohs; als Offizialverteidiger Hesses fungiert Rechtsanwalt Dr. Santz-Hagen.

Um 9,30 Uhr wird Hesse eingeführt, natürlich gefesselt; die Fesseln werden ihm in der Anklagebank abgenommen. Hesse sieht körperlich gut genährt aus. Sein unstäter Blick, das Charakteristikum des Angeklagten, ist noch vorhanden, wie früher, und von unten herauf gleitet scheu sein Auge seitwärts. Rechts und links von Hesse plaziert sich ein Polizeibeamter.

Die Sitzung wird um 9¾ Uhr vom Vorsitzenden eröffnet. Es werden zwei Ergänzungsgeschworene ausgelost. Aus der Urne gehen folgende Geschworene hervor:

Bankier Otto Geck, Plettenberg;
Schornsteinfegermeister Georg Wentzel, Herdecke;
Fabrikant Fritz Deimel, Lüdenscheid;
Fabrikant Karl Griesenbeck, Voerde;
Kaufmann Friedrich Höffinghoff jr., Dahl;
Bankier Otto Geck, Plettenberg;
Rentner Hermann Kickuth, Langerfeld;
Landwirt Julius Spannagel, Stortel bei Altena;
Gutsbesitzer Heermann gen. Böckelühr, Sundern b. Hohen-
Landwirt Wilhelm Ostermann, Esborn; limburg;
Fabrikant Paul Frielinghaus, Vorhalle;
Fabrikant Otto Prinz, Oberhemer;
Als Ersatzgeschworene fungieren:
Fabrikant Heinrich Dieckerhoff, Haspe und
Kaufmann Otto Fleer, Schwerte.

Der Zeugenaufruf ergibt die Anwesenheit von 36 Zeugen, unter denen sich 6 Ausländer befinden. Als Zeugen und Sachverständige sind anwesend Dr. Fischer, Dr. Lackmann, Medizinalrat Dr. Röper, Sanitätsrat Dr. Gräwe.

Die Personalien des Angeklagten werden festgestellt. Der Waldarbeiter Franz Hesse aus Falbecke, geboren zu Weuspe, Kr. Meschede, katholisch, ledig, ist 9mal, darunter mit 7 Jahren Zuchthaus vorbestraft.

Laut Eröffnungsbeschluß ist Hesse beschuldigt, am 25. November 1907 zu Altena die 15jährige Hedwig Hartmann vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben.

Vors.: Wollen Sie etwas auf diese Anklage erwidern?

Hesse: Ich bestreite die Anklage.

Vors.: Wollen Sie nun erzählen, was Sie am 25. November gemacht haben?

Hesse: Ich hatte die Bekanntschaft eines gewissen Dupré, für den ich ein Mädchen besorgen sollte. Ich bin um 9 Uhr in Hagen angekommen und habe da ein Mädchen gemietet, was ich dem Dupré, der in Altena war, telephonierte. Ich habe über das Mädchen im Milchhäuschen verhandelt und habe das Mädchen am Bahnhof in Empfang genommen. In Altena angekommen, habe ich das Mädchen dem Dupré an der Lennebrücke übergeben.

Vors.: Also Sie bestreiten heute nicht, wie früher, daß Sie im Milchhäuschen waren?

Hesse: Nein, das bestreite ich nicht. Ich kenne aber die Frau nicht. Ich bin, nachdem ich also das Mädchen an Dupré abgegeben, sofort nach Finnentrop gefahren, von wo ich nach Hause ging und in der Nacht ankam.

Vors.: Also Sie schieben nun mit aller Bestimmtheit den Dupré vor?

Hesse erzählt nun wieder seine angebliche Bekanntschaft mit Dupré. Die Quintessenz der heutige nAuslassung Hesses geht dahin: Ich habe das Mädchen, das ich aus dem Milchhäuschen erhielt, mitgenommen, habe es dem Dupré übergeben und somit ist dieser der Mörder des Mädchens.

Vors.: Warum haben Sie denn eigentlich früher nicht von der Anwesenheit Duprés und von dessen Briefen gesagt?

Hesse: Ich wollte Duprés Spur verwischen.

Vors.: Sie wollten sich doch, wie Sie sagten, auf christlicher Grundlage verteidigen.

Hesse: Ist es etwa nicht christlich, wenn ich etwas verschweige?

Hesse äußert sich dann über seinen Aufenthalt vom 26. November an. Er erklärt, bis zum 2. Dezember zu Hause in seiner Heimat gewesen zu sein; er sei dann weggegangen, weil er gewildert hatte und hat vorher alle seine Spuren verwischt und die Duprés'schen Briefe vergraben. (Es tritt klar hervor, daß Hesse einzig und allein sich auf die vergrabenen Briefe Duprés zurückzieht.)

Vors.: Wie kommt es, daß Sie zuerst nur sagten, daß die Briefe in Ihrer Wohnung oder in Ihrem Koffer seien?

Hesse: Ich wollte erst Duprés Spur verwischen, deshalb kam ich erst später mit dem Vergraben heraus.

Wiederholt erklärt Hesse, daß er dies und jenes nicht mehr wisse. Als ihm der Präsident erwidert, daß er sich merkwürdigerweise auf Kleinigkeiten, die nebensächlich seien, sehr gut entsinne, daß er aber die wichtigsten Sachen vergessen habe, meint Hesse, das würde dem Vorsitzenden wohl auch so gehen.

Es wird ihm dann vorgehalten, wie er beständig bald dies, bald jenes behauptet und wie er sich als geisteskrank hingestellt habe.

Vors.: Sind Sie nun geisteskrank oder nicht?

Hesse: Das weiß ich nicht.

Vert.: Bitte den Angeklagten über die Abnahme des Bartes nach dem 25. November zu befragen.

Hesse: Ich habe mir den Bart verbrannt, als ich in einer Hütte lag, die abbrannte, wobei auch meine Garderobe verbrannte; darauf ließ ich mir den angebrannten Bart abnehmen.

Vors.: Das ist also ganz neu; früher haben Sie stets gesagt, daß Sie sich den Bart an der Zigarre verbrannt hatten.

Hesse: Ja, das habe ich zuerst gesagt.

Vors.: Nein, das haben Sie stets gesagt.

Der Vorsitzende geht dann die Schulbildung und die verschiednen Aufenthaltsorte des Hesse mit diesem durch, auch seine verschiedenen Straftaten, die Hesse als harmlos oder doch weniger ernst darzustellen sucht. Unbequeme Sachen fertigt Hesse mit „Das mag sein“ ab. Ferner will Hesse von dem Ort Hegenscheid, in dessen Nähe der Mord geschehen, nicht das geringste wissen.

Vors.: Haben Sie nicht einmal in der Nähe von Eilringsen im Sievern gearbeitet?

Hesse: Die Namen kenne ich nicht! (Der Ort, wo Hesse gearbeitet hat, liegt gegenüber der Mordstelle.)

Je weiter die Vernehmung Hesses fortschreitet, desto raffinierter, widerwärtiger und berechnender erscheint derselbe. Das Denken Hesses erscheint nicht nur nicht getrübt, sondern sehr scharf. Hesse geht nach einem ganz bestimmten System vor: er erinnert sich nicht, wenn ihm etwas unbequem ist, er leugnet, wenn er irgend kann, er sucht stets andere zu verdächtigen und erarbeit jeden Moment, der irgend etwas zu seinen Gunsten wenden könnte.

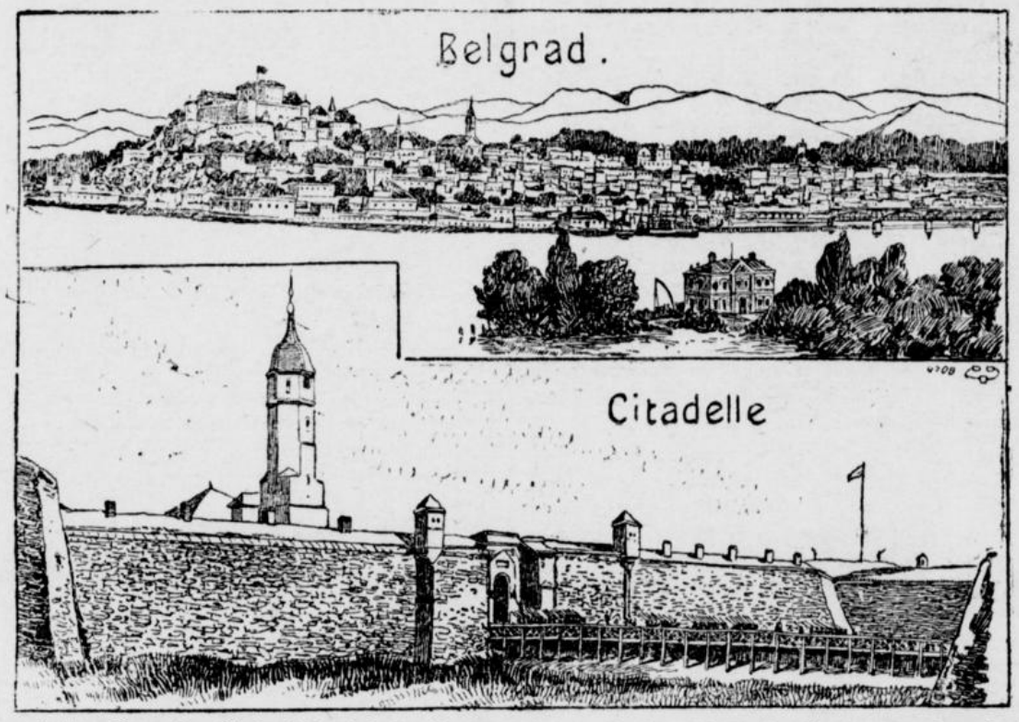


Die Orientkrisis.

Obwohl die Wiener Regierung den serbischen Kriegslärm sehr kühl auffaßt, ist man doch nicht gewillt, sich das kecke Auftreten Serbiens gefallen zu lassen. Der serbische Gesandte in Wien erhielt von seiner Regierung den Auftrag, im Ministerium des Aeußern gegen die Angliederung Bosniens und der Herzegowina an die österreichisch-ungarische Monarchie Verwahrung einzulegen. Diese Verwahrung wurde nicht entgegengenommen, da man der serbischen Regierung nicht das Recht zuerkennt, auf diplomatischem Wege zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

In einem Interview mit dem Pariser Korrespondenten des „Standard“ erklärte der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Khevenhüller, die Aufregung Serbiens nehme eine sehr unangenehme Entwicklung. Oesterreich-Ungarn habe bereits eine Erklärung der serbischen Mobilmachung gefordert und hoffe, nicht mehr gereizt zu werden.

Die Donauflottille ankert in Peterwardein, wenige Stunden von Belgrad, und wurde durch zwei Savemonitore verstärkt. Die Ausbrüche der Volksleidenschaft in Belgrad dauern fort, Rüstungen finden statt, und die in Wien lebenden militärpflichtigen Serben erhielten Einberufungsbefehle z ur Truppe. Man sieht indessen als beruhigendes Symptom an, daß die serbische Regierung sich endlich gegen die Demonstranten kehrt und namentlich um Bewachung und Schutz der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad bemüht ist. Die serbische Armee, für



die allerdings auch die allgemeine Wehrpflicht besteht, ist eine eigenartige Truppe, welche modernen Anforderungen kaum entsprechen kann. Im Frieden ist sie in fünf Divisionen geteilt, jede Division hat vier Regimenter Infanterie und ein Regiment Feldartillerie. Kavallerie haben nur vier Divisionen, und zwar je ein Regiment. Die Gesamtfriedensstärke beläuft sich auf 355 587 Mann. Im Kriege bleibt die Divisionseinteilung bestehen, nur werden die Zahlen der Mannschaft durch die Einberufung der Reserven verdreifacht, so daß das Heer dann 1 150 245 Mann zählt. Neben die Divisionen aber werden noch eingerichtet vier Regimenter Kavallerie, zwei reitende Batterien, eine Munitionskolonne, zwei Schwadronen Leibgarde, zwei Regimenter Gebirgsartillerie, sowie mehrere Bataillone Pioniere und Eisenbahntruppen, insgesamt 14 863 Mann, dazu treten für den Depotdienst und als Felddienstreserve 35 399 Mann. Von der Nationalmiliz ersten Aufgebots (Landsturm) stehen dann noch 126 610 Mann und vom zweiten Aufgebot 66 065 Mann zur Verfügung, so daß Serbien also schlimmstenfalls 353 122 Mann auf die Beine bringen könnte.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 13. Okt., 7,30 Uhr: „Oberon, König der Elfen“. Romantische Oper in drei Aufzügen von Carl Maria v. Weber.
Mittwoch, 14. Okt., 7,30 Uhr: „Kabale und Liebe“. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedr. Schiller.
Donnerstag, 15. Okt., 7,30 Uhr: „Carmen“. Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Dienstag, 13. Okt., 8 Uhr: „Ein Walzertraum“. Operette in drei Akten von Oskar Straus.
Mittwoch, 14. Okt.: Keine Vorstellung.
Donnerstag, 15. Okt., 7,30 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Stadttheater Barmen.

Dienstag, 13. Okt., 8 Uhr: „Vom andern Ufer“. Drei Einakter von Felix Salten.
Mittwoch, 14. Okt., 8 Uhr: „Die Königin von Saba“. Große Oper in drei Akten von Karl Goldmark.
Donnerstag, 15. Okt., 8 Uhr: „Undine“. Romant. Zauber-Oper in vier Akten von Albert Lortzing.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

13. Okt.: Vielfach heiter, tags milde, kalte Nacht.
14. Okt.: Erst Nebel, dann meist heiter, normal, herbstlich.
15. Okt.: Nachts u. früh Nebel, darauf heiter, schön warm.
16. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise etwas Regen.
17. Okt.: Veränderlich, kühler, Regenfälle, starke Winde.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Schon seit beinahe 40 Jahren wird mit so großen Erfolgen von ersten Autoritäten und tausenden Aerzten das Nestle'sche Kindermehl angewandt, weil es sich bei Verdauungsstörungen aller Art am besten bewährt hat. Die von einem Kinderarzt verfaßte Broschüre: Die Pflege des Kindes, seine Ernährung und Aufziehung, ein Ratgeber für junge Mütter, versendet gratis und franko Nestle's Kindermehl G m b. H., Berlin S. 42

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 241. Dienstag, den 13. Oktober 1908.

oder Hof und ziehe sie, nachdem sie tüchtig ausgeklopft sind, mit der rechten Seite nach unten mehrmals über den Schnee. Man wird sich wundern, wie frisch nach dieser Behandlung die Farben wieder aussehen.

Die lästigen Schuppen im Haar werden durch allzu häufiges Waschen des Kopfes gefördert, namentlich wenn Haar und Kopfhaut nachher nicht ganz sorgfältig getrocknet werden. Wer daher an dieser Plage leidet, sollte den Kopf nicht zu oft waschen, — alle vierzehn Tage oder drei Wochen genügt — und sehr gut trocknen. Kämme und Bürsten aber sollten jede Woche in warmem Wasser mit einem Zusatz von Borax oder wenig Karbolsäure tüchtig gereinigt und dann letztere, mit den Borsten nach unten, auf ein reines, zusammengefaltetes Tuch gelegt werden, bis sie trocken sind.

Welt und Zeit.

Von M. J. Dragomirow, dem 1905 verstorbenen populärsten General des russischen Heeres, werden in den „Birshewija Wedomosti" allerlei Anekdoten erzählt. In Wolhynien besichtigte Dragomirow einmal das Staroskolker Infanterieregiment. Die Brille auf der Nase, den Schnurrbart kosakisch niedergedreht, kletterte der General schwerfällig vom Pferde. Er trat an den Soldaten der rechten Flanke ganz nahe heran und legte ihm die Hand auf die Brust. Ebenso tat er mit dem zweiten, dem dritten usw., die ganze Kolonne hindurch. Der Regimentskommandeur und die Offiziere verfolgten in ehrerbietigem Nichtbegreifen das Tun der hohen Obrigkeit. Dragomirow schritt schließlich auf den Regimentskommandeur zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich danke Ihnen, Oberst, und Ihnen, meine Herren Offiziere. Ich sehe, daß Sie gut mit den Soldaten umgehen, sie nicht erschrecken. Alle sind ruhig, nicht bei einem klopft das Herz." Streng und unbarmherzig verfolgte Dragomirow das in den Truppenteilen blühende System der Ausraubung der Krone und der Soldaten. Wenn er die Kavalleriekasernen besichtigte, war sein erster Gang in die Ställe, weil er, wie er sich ausdrückte, sehen wollte, wer den Hafer fresse: der Eskadronschef oder die Pferde. Zu einem Eskadronschef sagte er: „Rittmeister, Sie haben nicht Pferde, sondern Skelette. Was bedeutet das?" — „Ich weiß es nicht, Exzellenz. Was habe ich nicht alles getan, welche Maßregeln habe ich nicht ergriffen . . .!" — „Probieren Sie noch eine: geben Sie den Pferden Hafer. Man sagt, dies hilft." Recht heiter ist die Geschichte von Dragomirow und dem Schuldirektor. Der Direktor der Realschule zu Rowny (Wolhynien) war von der Manie ergriffen, seine Schüler marschieren und Gewehrgriffe üben zu lassen. Als Dragomirow einmal nach Rowny kam, lud ihn der kriegerische Direktor in seine Schule ein. Die Schüler der obersten Klassen waren in zwei Reihen aufgestellt. Dragomirow in seiner grauen Lammfellmütze lächelte durch die Brille hindurch mit seinen klugen, spöttischen Augen, und statt sich um die Gewehrgriffe und das Marschieren zu kümmern, sagte er aufmunternd zu den Schülern: „Und nun, Kinder, haut euch einmal!" Der Direktor soll kein sehr geistreiches Gesicht gemacht haben. Einmal sah Dragomirow, daß ein Offizier absichtlich einen honneurmachenden Soldaten nicht grüßte. „Leutnant!" rief er, „bleiben Sie stehen, und du komm hierher!" Und er ließ den Soldaten einige Male an dem Offizier vorübergehen und sah zu, wie der Offizier den Gruß erwiderte. Einmal begegnete er einem Kavallerieoffizier, dessen Sporen reglementswidrig und so gezackt waren, daß sie das Pferd martern mußten. „Rittmeister," sagte er, „dafür, daß Ihre Sporen nicht nach der Vorschrift sind, bemühen Sie sich, zwei Wochen auf der Hauptwache abzusitzen." — „Exzellenz haben aber auch Sporen, die nicht nach der Vorschrift sind." — „Ja, wirklich. Ich Dummkopf! Sehen Sie, mir altem Dummkopf ist ein Monat dafür zu wenig. Wissen Sie was, mein Lieber, sitzen Sie auch diesen Monat für mich ab." In der Kiewer Universität waren Unruhen ausgebrochen. Dragomirow erhielt aus Petersburg den Befehl, die Truppen eingreifen zu lassen. Er telegraphierte sofort zurück: „Alles ist fertig, die Kanonen sind gerichtet, den Feind haben wir nicht gefunden." Wenn man alle geflügelten Worte Dragomirows sammeln wollte, könnte man ganze Bände füllen. Von einem eleganten Seemann sagte er: „Wissen Sie, warum er nicht ertrunken ist? Er hat seine Erziehung im „Aquarium" (dem bekannten Petersburger Vergnügungslokal) erhalten." Dragomirow gab in knappster Form die trefflichste Charakteristik Kuropatkins: „Ein talentvoller Soldat, aber ein kleinlicher Mensch. Auf den Feldern der Mandschurei wird er nicht an das Wohl des Landes, nicht an den Sieg denken, sondern an die Intrigen, die gegen ihn in Petersburg gesponnen werden." Dragomirow, der hinfällige 75jährige Greis, strebte mit ganzem Herzen dem Kriegsschauplatze zu und war unglücklich, daß er nicht gehen konnte.

*

Wandelbilder.

Das merkwürdige Haus. Ein kleines Landhaus in der Nähe von Berlin wird von einem Vater und einer Mutter, einem Bruder und einer Schwester, einem Onkel und einer Tante, einem Sohn und einer Tochter, einem Neffen und einer Nichte, einem Vetter und einer Cousine bewohnt. Das Haus enthält nur zwei Schlafzimmer, und doch hat jeder der Bewohner genügend Schlafraum. Und das verhält sich so: der Eigentümer des Hauses, Vater eines kleinen Knaben, verlor seine Frau und bat seine Schwester, die Witwe und Mutter eines kleinen Mädchens war, ihm den Haushalt zu führen, was sie tat. Er ist also Vater, Bruder und Onkel, sie Mutter, Schwester und Tante. Der Junge ist Sohn, Neffe und Vetter, das Mädchen Tochter, Nichte und Cousine, aber die vier Personen können bequem mit zwei Schlafzimmern auskommen.

Humor.

Er wußte es nicht. Doktor Haberecht, der bekannte Verteidiger, war der Schrecken aller Richter. Eines Tages, als er während einer Verhandlung wieder einmal durch seine Kreuz- und Querfragen, seine schlagenden Antworten und sarkastischen Bemerkungen Richter und Staatsanwalt ganz nervös gemacht hatte, rief der Vorsitzende des Gerichtshofes endlich ärgerlich: „Ich frage den Verteidiger, wozu er eigentlich glaubt, daß ich hier sitze!"

Dr. Haberecht kratzte sich hinterm Ohr und meinte: „Ich muß gestehen, Herr Präsident, diesmal haben Sie mich reingelegt, die Frage kann ich nicht beantworten!"

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganzer.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und das entwaffnete ihren Zorn. Sie lachte hell auf, entwand ihren Zopf seiner Hand mit einer geschickten Bewegung und sagte:

„Ja, nun aber setze, Heinz, damit es recht viele werden. Und meine Zöpfe werde ich aufstecken, solange du hier bist. Sie sind für dich fremdes Gebiet."

„Mit einem Male fremdes Gebiet!? Früher waren's doch meine Leinen, wenn wir Pferd spielten."

Ein Herr Leutnant ist doch aber auch kein Kutscher mehr, nicht wahr? Und ich bin die sechzehnjährige Lieselotte von Kerkow. Das bitte ich zu respektieren!"

Heinz legte die Rechte salutierend an den Mützenschirm und sagte mit einem strengen Dienstgesicht:

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!"

Beide pflückten dann eine ganze Zeit, ohne zu sprechen. Heinz beobachtete nur hin und wieder verstohlen Lieselottens Profil und bedachte, daß sie in den beiden letzten Jahren aus dem ungelenken, eckigen Backfisch zu einem allerliebsten jungen Mädchen sich entwickelt habe. Jede Linie im Gesicht war weich und zart, von der hohen, reinen Stirn abwärts, bis zu dem schön geformten Kinn mit dem Grübchen in der Mitte. Und wie verlockend die schwellenden, purpurnen Lippen des feingeschnittenen Mundes ihn anlachten! Wie rote Kirschen. —

„Lieselotte," sagte er plötzlich, „weißt du auch, daß du mir noch einen Kuß schuldig bist?"

Sie sah in seine lachenden Augen und schüttelte, lieblich erglühend, nur den Kopf.

„Dann hast du ein schlechtes Gedächtnis. Weißt du denn wenigstens noch, wann ich zum letzten Male als Kadett hier war?"

Sie nickte. „Im vorigen Herbst."

„Am letzten Urlaubstage gingen wir zusammen ein Stück von Lindeneck nach Driebusch."

„Ja."

„An der Hörfelbrücke schieden wir, und ich bat dich um einen Kuß. Stimmt's?"

„Ja."

„Und was sagtest du damals?"

Sie schwieg hartnäckig.

„Nun, Lieselotte?" drängte er.

Sie ordnete verwirrt die Veilchen in ihrer Hand und sagte: „Ach Heinz, laß doch die alten Geschichten, pflücke nur lieber Veilchen, sieh, ich habe schon weit mehr als du."

„Davon ist jetzt keine Rede, liebes Kindchen. Also was sagtest du damals?"

„Wenn du's denn durchaus von mir hören willst, werde ich's wiederholen. Damals sagte ich: Heute nicht, Heinz, wenn du als Leutnant wiederkommst . . . ."

„Dann? — Was dann?"

„Na . . . . dann sollst du einen — . . . . Kuß von mir haben! Aber bilde dir nichts ein! Du bekommst schon lange keinen. Heute erst recht nicht!"

„Das ist Wortbruch, Lieselotte."

Und ehe sie antworten konnte, war er blitzschnell aufgesprungen, hatte seinen Arm um ihren Hals gelegt und seine Lippen fest auf den roten Kirschenmund gepreßt.

„So, den hätten wir! Noch einen?" fragte er lachend, als er aufgerichtet wieder neben ihr stand.

Sie streifte ihn nur mit einem verächtlichen Blick und senkte trotzdem ihr glühendes Gesicht dicht auf den Strauß Veilchen in ihrer Hand.

„Lieselotte, noch einen?" fragte Heinz zum zweiten Male und beugte sich zu ihr herab.

Da sprang sie zornbebend auf. „Nie wieder!! Und von dieser Stunde an ist's zu Ende mit unserer Jugendfreundschaft, Herr Leutnant Heinz von Düringen!"

„Lieselotte, Lieselotte," versuchte er sie zu beruhigen.

„Bitte sehr! Fräulein Lieselotte von Kerkow, nichts mehr!"

„Gut, mein gnädiges Fräulein, ganz wie Sie befehlen," sagte Heinz verletzt. Er überreichte ihr die von ihm gepflückten Veilchen mit einer förmlichen Verbeugung und ging.

Als er schon ein ganzes Stück fort war, rief sie bettelnd: „Heinz!"

Aber er wandte sich nicht um. Noch einen Augenblick stand sie zaudernd. Dann eilte sie ihm nach, legte ihren Arm in den seinen und flehte mit bittender Stimme:

„Ich hab's nicht böse gemeint, Heinz, bleib, bitte. Allerdings, den Kuß hatte ich dir versprochen — obgleich es eine Dummheit damals war — und du — — du hättest ihn auch — bekommen . . . Nur nehmen durftest du ihn dir nicht. Das war ein heimtückischer Ueberfall. Siehst du das ein, Heinz?"

„Es war nur mein Recht," sagte er, eigensinnig auf seiner Ansicht beharrend.

„Daß du ihn zu bekommen hattest, ja. Aber ein Unrecht war's, wie du dich in seinen Besitz brachtest. Und nun bleib."

„Meinetwegen, aber nur unter einer Bedingung." Sie sah ihn fragend an.

„Daß ich dich noch einmal küssen darf."

Sie wollte das nicht.

„Dann gehe ich sofort nach Lindeneck zurück, komme heut nicht mehr wieder, morgen auch nicht, lasse mich überhaupt nie wieder in Driebusch sehen."

„Du kommst ja doch, Heinz,“ neckte sie lachend.

„Gewiß nicht!“

„Wetten?“

„Ja.“

„Um was?“

„Um einen dritten Kuß.“

„Heinz, du bist abscheulich!“ Sie überlegte einen Augenblick und sagte dann rasch und hastig, während wieder ein helles Rot in ihre Wangen schoß: „Wir wollen's doch lieber auf den zweiten und unwiderruflich letzten ankommen lassen.“

Und ehe er noch wußte, ob er's gleich tun solle oder erst später, reckte sie sich schon zu ihm empor, spitzte den roten Kirschenmund und drückte ihn mitten auf seine Lippen.

Er machte ein ganz überraschtes Gesicht, murmelte etwas wie „Wetterhexe“ und wollte mit Zinsen heimzahlen. Aber sie entwand sich seinen Armen, drehte sich lachend ein paarmal im Kreise und rannte davon.

Bei einer der nächsten Buchen blieb sie stehen und sah schalkhaft lächelnd zu ihm hinüber.

„Und nun ist endgültiger Friedensschluß, Heinz. Unsere Abrechnung haben wir auch gehalten, nun hat die Küsserei ein Ende. — — Komm, ich will dir meine Küken zeigen.“

„Gleich, Liefelotte. Aber ehe wir gehen, mußt du mir ein paar von den Veilchen schenken, die du gepflückt hast,“ bat er.

„Leutnants dürfen nie Veilchen tragen. Du bist noch ziemlich unkultiviert, und man merkt es gleich, daß dein Patent noch nicht so recht warm bei dir geworden ist. Uebrigens stehen überall noch so viele Veilchen. Bück' dich nur noch einmal, wenn du dich schmücken willst.“

Sie sagte das alles, ohne Heinz anzusehen. Während sie sprach, ordnete sie die Veilchen in ihrer Hand und lächelte leise.

„Daß du immer etwas zu entgegnen weißt,“ entfuhr es ihm mit einem leisen Anflug von Aerger im Ton. „Erstlich will ich die Veilchen nicht ins Knopfloch stecken, sondern in mein Taschenbuch legen, und zweitens sollen sie gerade von dir sein.“

„Letzteres ist sehr schmeichelhaft für mich,“ entgegnete sie, während sie ein paar welke Blätter und Grashalme von ihrem Kleide entfernte, „aber zum „Pressen“ ist mir mein Geschenk zu schade. Wenn du's daheim noch wenigstens „in ein Wasserglas“ stellen wolltest! Weshalb willst du überhaupt gerade von mir die Veilchen haben?“

Sie sah ihn mit großen Augen fragend an und ließ ein schelmisches Lächeln um ihren Mund spielen.

„Du bist ein Querkopf, Liefelotte.“

„Danke, sehr liebenswürdig.“

„Und verstellen tust du dich, du weißt es nämlich sehr gut, weshalb ich dich um die Veilchen bitte.“

„Aber tatsächlich, nein, Heinz! Du bist zu komisch! Denken kann ich's mir nicht einmal, weshalb du mich darum bettelst. Etwa zur Erinnerung an diese „selige“ Stunde des gemeinsamen Pflückens im Frühlingssonnenschein und Lenzeshauch, in der wir uns gegenseitig so offen die Wahrheit gesagt haben? Heinz, das wäre ja doch zum Totlachen! Danke nur, du müßtest ja schon ein ganzes Herbarium zusammenhaben, wenn ich dir jedesmal nach gemeinsamem Blumenpflücken ein Blümlein verehrt hätte! Weißt du noch, wie oft wir als Kinder Maiblumen suchten? Hundertmal reicht nicht. Und dann haben wir in jedem Jahre sämtliche Lupinenfelder Driebuschs, Lindenecks und Umgegend unsicher gemacht, und die Wiesen haben wir eingedrascht, und in die Roggenfelder sind wir gegangen, um Kornblumen, Mohn und Raden zu bekommen. Hast du mich nach allen diesen Untaten jemals um eine einzige Blüte gebettelt? Nie! Und nun müssen es mit einem Male Veilchen sein, die meine Hand gepflückt hat?“

Sie lachte so laut und belustigt, daß Heinz seine Bitte nicht wiederholte, sie auch nicht begründete, sondern ganz kurz und kühl sagte: „Dann laß es bleiben, Liefelotte. Und nun komm und zeige mir deine Weltwunder von Küken. Aber ich muß bald heim, also, bitte, schnell.“

„O, wenn du keine Zeit hast, bemühe dich nicht. Adieu, Herr Leutnant.“

Sie nickte ihm kurz zu und wandte sich zum Gehen.

„Kratzbürste,“ murmelte er und ging sacht hinterdrein.

Nach ein paar Schritten sah sie sich um und lachte. Dann streckte sie ihm ihre Hand hin und meinte: „Komm, Heinz, wir wollen nun endlich vernünftig sein.“

„Sage wenigstens, du willst es sein, ich war es.“

„Angenommen, meinetwegen! Du warst von jeher der Unschuldsengel, wenn wir eine Dummheit gemeinsam in Szene gesetzt hatten. Warum solltest du auch nicht heute deine Hände in Unschuld waschen wollen? Wenn du es nicht tätest, wärest du ja inkonsequent, und das darf man nicht sein. Nun wird dir der Sündenbock aber vor den Küken, den „Weltwundern“, noch etwas anderes zeigen. Komm, wir gehen den Buchengang hinab.“

Während sie unter den leise sprossenden Bäumen dahinschritten, plauderte Liefelotte und versenkte sich in die Schatzkammer frischer, noch nicht verblaßter Erinnerungen aus gemeinsam verlebter Kinderzeit.

„Sieh, dort steht noch ein Rest unserer Indianerhütte,“ sagte sie eben. „O, es war immer wunderhübsch, wenn du, vom Kriegspfade kommend, in den Wigwam heimkehrtest und nachher vor demselben saßest und Inspektor Wiegandts heimlich entwendete „Halblange“ als Friedenspfeife rauchtest.“

„Und wie er mich dann einmal dabei ertappte und mir die Ohren rieb,“ fügte Heinz hinzu und lachte.

„Wiegandt war von jeher nicht unser Freund,“ fuhr Liefelotte fort. „Er hat uns durch sein Dazwischenkommen manchen Spaß verdorben. Das machte aber nur, weil er eure Mamsell in Lindeneck haßt. Warst du nun in Driebusch, so übertrug er gewissermaßen allen Haß und alle Feindschaft auf dich. — Und dort ist auch die Buche, von der du einmal ein Krähennest herunterholen wolltest und nachher selbst nicht wieder herabkamst. Da erschien Wiegandt auch auf der Bildfläche und nannte dich den „Lindeneckschen Strauchräuber“. Weißt du noch, wie ich ihm da vor Wut beinahe ins Gesicht gesprungen wäre?“

„Ich weiß alles noch, Liefelotte,“ antwortete Heinz, „das ist ja noch gar nicht so lange her.“

„Nun, das Rencontre mit Wiegandt gelegentlich des Krähennestausnehmens nun doch schon so an die acht Jahre.“

Sie betrachtete nachdenklich die goldnen, hellen Sonnenlichter, die durch die Buchenzweige schlüpften und das grüne, schwellende Moos küßten, über das beide dahingingen, und seufzte.

„Wie die Zeit vergeht, Heinz, schon wieder acht Jahre! Aus dem „Lindeneckschen Strauchräuber“ ist ein schmucker Leutnant geworden und aus der kleinen, wilden Liefelotte eine Sechzehnjährige, der es gar nicht so recht in den Sinn will, daß sie keine Dummenjungenstreiche mehr machen soll. Schade!“

„Daß du nicht mehr tolle Streiche verüben darfst?“ fragte Heinz.

„Das auch, Heinz. Ach, du weißt gar nicht, wie heiß ich manchmal unsere schöne Kinderzeit zurücksehne, nur um in Gemeinschaft mit dir einmal wieder eine recht verwickelte, tolle Geschichte von Stapel zu lassen. Und dann überhaupt: Warum hat alles im Leben einmal ein Ende, selbst das Schönste?“

Sie sah sehnsüchtig fragend den Buchengang hinab, an dessen Ende man, über einen freien Rasenplatz hinweg, Schloß Driebusch, einen einfachen, altersgrauen Bau, erblickte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Natur versteht gar keinen Spaß, sie ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen.

Goethe.

Die gleichen und — ungleichen Zwillingsschwestern.

Von B. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

Nach Jahren der Abwesenheit fuhr ich der Jugendheimat zu, voll Spannung und Freude. Die Stunden wurden mir lang und unzählige Male nahm ich die Uhr aus dem Gürtel. Die Zeit schien still zu stehen, trotzdem der sausende Schnellzug diesem Gefühl Hohn sprach. Meine Ungeduld wuchs und wuchs. Da ich allein im Coupé war, konnte ich nicht einmal meiner Liebhaberei, Menschen zu studieren, frönen. Ich war nicht etwa auf Unterhaltung versessen. Noch heute vermeide ich es gern, in der Bahn Gespräche anzuknüpfen ohne besondere Veranlassung. Aber der Mensch ist mir, seit ich zu reifem Denken gelangt bin, stets als das Bemerkenswerteste in der Schöpfung erschienen. Und der Mensch auf Reisen bietet ja manchen Anlaß zu psychologischen Studien. Da war mir's gar nicht unlieb, als in Lehrte zwei allerliebste junge Mädchen zu mir einstiegen. Zwillingsschwestern offenbar, hübsch, blond, rosig, einander gleichend wie ein Ei dem andern und bis aufs Tüpfelchen überein gekleidet. Ich mußte unwillkürlich lächeln bei dem Gedanken, daß hier für meine Beobachtungsgabe eigentlich doch nur ein Objekt vorhanden sei. Doch bald wurde ich eines anderen belehrt. So ähnlich sich die beiden Zwillinge äußerlich waren, so verschieden schienen sie im Wesen und Charakter. Die eine still mit ruhigen, sanften Bewegungen, die andere ganz Leben und Uebermut. Sie mochten siebzehn Jahre zählen, und aus ihrer Unterhaltung ging hervor, daß sie von einem Aufenthalt bei den Großeltern im Harz nach Hause zurückkehrten. Das heißt, nur aus den Aeußerungen der lebhaften Schwester konnte ich das entnehmen. Die andere sprach überhaupt fast nicht, nickte nur ab und zu oder flüsterte eine Antwort, wenn es gar nicht anders ging. Nach jeder Unterbrechung vertiefte sie sich wieder in ein Buch; es war ein Band der „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ von Freytag, für ein junges Mädchen sicherlich keine leichte Reiselektüre. Die Schwester kramte auch allerlei Lesefutter aus ihrer Handtasche, aber es handelte sich hier nur um flotte Unterhaltungsliteratur. Das lebhafte Geschöpf las ein paar Seiten in einem der Bändchen, griff dann nach einem zweiten, warf es bald achtlos aufs Polster neben sich, reckte sich, sprang auf und trat ans Fenster und wußte offenbar nicht, wie sie die Zeit hinbringen sollte. So oft der Zug hielt, verließ sie das Coupé, um irgend etwas einzukaufen, Obst, Selters, Brötchen, es nachher der Schwester aufnötigend und selbst mit dem glänzenden Appetit gesunder Jugend schmausend. Die Schwester Dora, wie aus den häufigen Anreden hervorging, nahm das Gebotene mit freundlichem Aufblick und leisem Dank, fragte flüsternd nach dem Betrag der Ausgabe und notierte ihn gewissenhaft auf ein Notiztäfelchen. Dann versenkte sie sich wieder in ihre Lektüre. Als sie das Täfelchen einmal wieder in ihrer Reisetasche barg, entfiel derselben ein kleines grünes Heft. Es trug den Titel: „Der Samariter. Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen“, und es sah stark benutzt aus. Die lebhafte Schwester hob's auf und lachte, als sie es der anderen reichte: „Hier, Dora, dein Leib- und Magenbüchlein.“ Dora wurde sehr rot und schien etwas gekränkt, erwiderte aber nichts, sondern wandte sich wieder der deutschen Vergangenheit zu. Die andere gähnte und machte sich's in ihrer Ecke behaglich; nach kurzer Zeit bewiesen die gleichmäßigen tiefen Atemzüge, daß sie fest schlief. Kühler Wind strich durchs Coupé, und Dora nahm ein Tuch aus dem Netz, es sorglich über die helle leichte Bluse der Schwester breitend. Dann bat sie mich um Erlaubnis, das eine Fenster halb schließen zu dürfen. Als sie so für die Schlummernde gesorgt hatte, vertiefte sie sich aufs neue in ihre Lektüre. Nach einem halben Stündchen erwachte die hübsche Schläferin wieder und ihre Lebensgeister schienen durch die kurze Ruhe äußerst angeregt. Sie begann in ihrer Reisetasche zu kramen und brachte eine ganze Menge Ansichtskarten zum Vorschein, die alle die gleiche Unterschrift trugen, groß und deutlich, daß ich's wohl oder übel erkennen mußte: Hans. Die Besitzerin zählte die Karten, streichelte eine oder die andere liebevoll und es gehörte keine besondere Menschenkenntnis dazu, zu merken, daß dieser Hans das ganze junge Herz des hübschen Mädchens besaß. Der anderen schien das Treiben der Schwester nicht angenehm. Sie warf ihr Blicke zu, die sagten: „Wie kannst du nur? Hier vor einer Fremden!“ Aber die muntere Kleine ließ sich nicht beirren, holte, nachdem die Karten genügend besichtigt waren, ein halb Dutzend Photographien hervor, die alle denselben Jüngling als Schüler, Student und in Uniform darstellten. Sie legte die Bilder der Reihe nach neben sich auf den Sitz — ich sollte mich offenbar auch an ihrem Anblick erfreuen. Ich sollte diesen „Hans“ — der Name zierte in kühnen Zügen jedes der sechs Konterfeis — entschieden bewundern. Er war auch ein bildhübscher Junge mit offenem, fröhlichem Antlitz, und vor meinem geistigen Auge malte sich die Zukunft der beiden liebenden Herzen in lichten Farben. Ich sah mein reizendes Gegenüber als glückliche Braut, als liebende Gattin, als Mutter hübscher Kinder. Und dann versuchte ich, mir den Lebensweg der anderen Schwester vorzustellen. Die konnt' ich mir gut als Diakonissin denken, allenfalls als sorgsame Tante. Nur nicht an der Seite eines Mannes. Sie hatte kein Auge für das Treiben auf den Bahnsteigen, während Else — nach längerer Zeit erst war der Schweigsamen der Name einmal entschlüpft — das Publikum höchst interessiert musterte und vor Vergnügen errötete, wenn der bewundernde Blick eines jungen Herrn sie traf. Ich staunte immer aufs neue über die große Verschiedenheit der Zwillinge, die äußerlich nicht zu unterscheiden waren. Jede hatte sogar genau denselben Leberfleck auf der linken Wange. Sicher waren die Schwestern unter den gleichen Lebensbedingungen aufgewachsen, und doch hatten sie sich so ganz entgegengesetzt entwickelt, bei Zwillingen doppelt merkwürdig. Hier mußten Vererbung und angeborene Anlagen in seltener Weise wirken.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Das Abbürsten der Teppiche. Es ist vielfach gebräuchlich, beim Abbürsten größerer Teppiche Teeblätter oder Sauerkohl darüber zu streuen, um das Aufwirbeln von Staub zu vermeiden. Ein viel besseres Mittel ist Salz. Man streue es reichlich über den Teppich und bürste dann. Das Salz hält den Staub nieder und frischt außerdem die Farben auf. Ebenfalls sehr dienlich zum Auffrischen der Farben ist — zur Winterszeit — frischgefallener Schnee. Bei festliegenden Teppichen verwende man ihn wie das Salz; kleinere Sofateppiche, Vorleger oder Läuferstoffe trage man in den Garten

hat nach den Lokalitäten geforscht, wo Hesse mit Dupré zusammengekommen sein will; es hat sich aber herausgestellt, daß diese Lokalitäten schon vor der Zeit Hesses nicht mehr existierten, und scheint Hesse nur anderweitig und früher einmal auf seinen Reisen die Lokale kennen gelernt und diese Kenntnis nachher benutzt zu haben. Auch auf Belgien sind die Nachforschungen nach Dupré ausgedehnt worden, aber ebenfalls mit ganz negativem Erfolg. So wird denn der Jean Dupré, den Hesse als Mörder vorschieben will, als eine Erfindung Hesses entlarvt.

22. Zeuge: Gaston de Provoost bekundet, daß alle die eingehenden Ermittelungen, welche nach dem Jean Dupré angestellt wurden, gänzlich erfolglos waren.

23. Zeuge: Kommissar Emil Streypstein hat ebenfalls in Moustron Recherchen nach Jean Dupré angestellt, die ein gänzlich negatives Resultat hatten.

24. Zeuge: Aloy Salambiere, früherer Besitzer des Hotels Salambiere in Moustron, erkennt den Hesse wieder, der bei ihm gewohnt habe; er weiß nichts von einem Dupré und hat nie etwas von einem solchen Manne gehört.

25. Zeuge: Kaufmann A. Heydener ist der Mann der Besitzerin des Zigarrengeschäftes in Moustron. Das Zigarrengeschäft bestand in dem Hause von 1900—1908 und es ist sicher, daß ein Jean Dupré niemals in dem Hause gewohnt hat. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß Hesse einen Jean Dupré in dem Laden gesehen oder kennen gelernt hat.

26. Zeuge: Frau Contré-Moustron ist die Besitzerin des Zigarrengeschäftes in Moustron gewesen; sie erinnert sich nicht des Angeklagten und weiß bestimmt, daß niemals von einem Jean Dupré die Rede gewesen ist.

27. Zeuge: Polizeikommissar Dr. Topobekre: Alle Bekundungen bezüglich der Angaben Hesses, daß er mit Jean Dupré verkehrt habe, ergaben ein gänzlich negatives Resultat.

28. Zeuge: (und Sachverständiger) Dr. Fischer-Plettenberg bekundet, daß Hesse wegen Krankheit zu ihm gekommen sei, und daß ihm Hesse zuerst menschenscheu erschien. Sehr bald erkannte aber der Zeuge, daß es sich weniger darum handelte, als um eine Simulation behufs Vorlage eines Zeugnisses wegen geistiger Minderwertigkeit in einer Gerichtsverhandlung gegen Hesse.

29. Zeuge: Geh. Medizinalrat Dr. Röper bekundet, daß Hesse ein geistig vollwertiger Mensch sei.

30. Zeuge: Wirt Franz Habbel in Klingen bekundet, daß seinem Dienstmädchen in den 90er Jahren Schuhe gestohlen und diese zerschnitten in der Dunggrube wiedergefunden worden seien; Hesse sei damals in der Nähe gewesen.

31. Zeuge: Dienstmagd Lina Ungar bekundet wie der Vorzeuge.

32. Zeuge: Anna Overdieck weiß ebenfalls zu bekunden, daß ihr nächtlicherweile die Schuhe von einem Manne, der dem Hesse mindestens sehr ähnlich war, weggenommen worden seien, und zwar am 20. Oktober vor. Js. Hesse war damals in einer Wirtschaft in der Nähe.

Damit wird gegen 5 Uhr abends die Sitzung geschlossen.

Letzte Drahtmeldungen.

Graf Zeppelin.

Friedrichshafen, 13. Okt. Prinz Heinrich von Preußen ist gestern kurz vor 4 Uhr mit seinem persönlichen Adjutanten im Automobil von St. Moritz hier eingetroffen und hat sich sofort zum Besuch des Grafen Zeppelin in das Deutsche Haus begeben. Es steht nunmehr fest, daß Graf Zeppelin vor dem 20. Oktober einen Aufstieg unternimmt und dann erst kleinere Versuchsfahrten macht.

Der mecklenburgische Verfassungsstreit.

Schwerin, 13. Okt. Der Landtag wurde gestern um 2 Uhr eröffnet. In einem Reskript des Großherzogs wird ausgeführt, die Landesherren seien in erneute Erwägung der Frage eingetreten, welcher Weg für die Durchführung der Verfassungsreform der gangbarste sei. Sodann schließt das Reskript: „Wir müssen demnach unsere Vorlage in unveränderter Gestalt zur erneuten Beratung stellen, wollen aber dabei nicht unerwähnt lassen, daß wir an Einzelheiten nicht unbedingt festhalten." Es wurde sodann beschlossen, Deputierte der Ritterschaft und der Landschaft zu wählen, um mit den Vertretern der Regierung Verhandlungen zu pflegen.

Zur Lage auf dem Balkan.

England macht Ernst.

London, 13. Okt. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, erhielt das atlantische Geschwader plötzlich Order, sich mit Vorrat auf vier Monate zu versehen und ostwärts zu dampfen.

Ferdinands Einzug in Sofia.

Sofia, 13. Okt. Fürst Ferdinand hielt gestern Nachmittag seinen feierlichen Einzug in die Residenz. Die Stadt war auf das prächtigste geschmückt. Das Militär bildete Spalier. Einige Kilometer vor der Hauptstadt hatte der Fürst den Zug von Philippopel verlassen und war mit seinem Gefolge zu Pferde gestiegen und ritt dann auf der Chaussee von Tzargrodsko her unter dem Salutschießen von Ehrenbatterien in seine Residenz ein. Hier war am Eingange en Triumphbogen errichtet, bei dem der Präsident und die Mitglieder der Sobranje sowie der Stadtrat und andere Behörden Aufstellung genommen hatten. Der Bürgermeister bot dem Fürsten mit einer Begrüßungsrede Brot und Salz. Hierauf bewegte sich der Zug nach der Kathedrale, wo der Fürst von dem Metropoliten von Sofia und der gesamten Geistlichkeit begrüßt wurde. Nach Anhören einer feierlichen Messe begtb sich der Fürst nach dem Schloß und nahm dort den Vorbeimarsch der Truppen der Garnison ab.

Ruhe in Serbien.

Wien, 13. Okt. Wiener informierte Kreise sehen die serbische Krieggefahr als beseitigt an. Ausländische Mahnungen waren bei der serbischen Regierung von vollem Erfolg, namentlich die Mahnung Frankreichs, das der größte Gläubiger Serbiens ist. Eine Gefahr besteht nur noch in dem Verhalten des Kronprinzen, von dem die kriegslustigen Elemente hoffen, daß er trotz des Skuptschinabeschlusses mit den Freiwilligen an die Drina marschieren werde. Aus Belgrad wird gemeldet: In der Stadt herrscht nach acht Tagen der größten Aufregung wieder Ruhe. Der Theaterplatz, wo Freiwillige geworben wurden, ist wieder leer. Die Studenten suchen die Universität, die Schüler ihre Klassen wieder auf. Ein Teil der Reserven wird in den nächsten Tagen entlassen.

Die Stimmung in Montenegro.

Paris, 13. Okt. Einem Telegramm aus Cettinje zufolge ist es in Anti Vari zu ernsten Zwischenfällen gekommen. Demonstranten rissen das Wappen von dem österreichischen Konsulat herab und verbrannten es, worauf die Menge in das Konsulatsgebäude eindrang. Die Aufregung in Anti Vari und Cettinje ist sehr groß. Die Demonstranten durchziehen die Straßen, die Bevölkerung ist in kriegerischer Stimmung. Es verlautet, Oesterreich beabsichtge, zwei Kriegsschiffe nach dem Hafen von Anti Vari zu entsenden.

Zum Tode bereit.

Cettinje, 13. Okt. Fürst Nikita empfing gestern eine Abordnung von Abgeordneten, die ihn aus Anlaß der Parlamentseröffnung begrüßen wollte. Der Fürst bedauerte in sehr lebhaften Worten die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn und fügte hinzu, diese Annexion versetze Montenegro einen so empfindlichen Schlag, daß das Land bereit wäre, seinen letzten Blutstropfen hinzugeben, um diesem Zustande ein Ende zu machen für den Fall, daß die friedlichen Verhandlungen scheitern sollten.

Die kretische Frage.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Wie die „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel meldet, erklärten die vier kretensischen Schutzmächte der kretischen Regierung, daß ohne ihre Zustimmung keinerlei Veränderungen in der staatsrechtlichen Stellung Kretas vorgenommen werden kann. Fünf englische Kriegsschiffe sind vor Kreta angekommen.

Die Türkei wehrt sich.

Saloniki, 13. Okt. Ein türkischer Panzer und drei Torpedoboote sind gestern nach Samos in See gegangen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 1015 Stück Großvieh, 2489 Schweine, 306 Kälber, 162 Schafe.

Dortmund, den 12. Oktober 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:	
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	72—74
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	68—71
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	62—67
d) gering genährte jeden Alters	55—61
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	—
b) vollfleischige jüngere Bullen	60—63
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	55—59
d) gering genährte	50—54
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	69—71
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	65—68
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	58—64
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	50—57
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	57—59
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	53—56
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	45—52
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	75—80
b) ältere Masthammel	65—74
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	68
b) fleischige	64—67
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	56—63

Tendenz: mittel.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute nachmittag 3 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Eduard Arnold

im Alter von 23 Jahren, 9 Monaten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der

trauernden Hinterbliebenen
August Arnold.

4981

Schwerte, Fischbach, Diedorf, Dermbach (Thür.) u. Eisenach, den 12. Oktober 1908

Die Beerdigung findet am Freitag, den 16. d. Mts nachmittags 3 Uhr vom evgl. Krankenhause aus statt

(Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene dieses als solche.)

Statt besonderer Anzeige!



Gestern Abend ½7 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine innigst geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Meese
Wilhelmine geb. **Kattwinkel**

im Alter von 44 Jahren, 2 Monaten

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Heinrich Meese nebst Kinder.

Schwerte, Altena i. W., den 12. Oktober 1908.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause Märkische Strasse 39 aus statt. 4978

Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an's Licht gebracht durch das Evangelium. 2. Timoth. 1,10.



Gestern Abend 10¼ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der

Kaufmann

Fritz Diedrichs

im Alter von 25 Jahren und 3 Monaten.

Namens der trauernden Hinterbliebenen widmet diese Traueranzeige mit der Bitte um stille Teilnahme allen, die den Entschlafenen gekannt und geliebt haben. 4985

Frau Ww. Diedrichs.

Schwerte, Düsseldorf, Duisburg, Hagen, Barmen, Elberfeld, Halver, den 13. Oktober 1908

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr statt; vorher ist eine Trauerfeier am Sarge im Stadtmissionssaale

2 Zimmer

zum 1. Novbr. zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition dieser Ztg. 4955

Wohnung

Hüfingstraße 16 habe im Hinterhause 3 kleine Zimmer auf den 1. Januar 1909, und im Hinterhause 18 eine geräumige

Werkstube

mit Lager u. Bodenraum auf sofort oder später zu vermieten.

4825 **C. Schumacher.**

Malz-Extract-Bier
(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6⅜%, arm an Alkohol 1%
sowie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt 288
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle."

Eine Wohnung

von 4 Zimmern, im ganzen oder auch geteilt per sofort oder später zu vermieten.

4937 **Mühlenstraße 22.**

Zwangs-Versteigerung.

Am **14. d. Mts.**, vorm. 10 Uhr, werde ich beim Wirt **Rath** hier, folgende Gegenstände: 4984

1 Tisch, 3 Schränke, 1 Spiegel, 1 Eisschrank, 1 gr. und 1 kl. Real, 2 Schweine, 1 zweitürigen Kleiderschrank, 15 Fenster für Blumenbeete und 4 Lorbeerbäume

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, 13. Oktober 1908.

Grothaus,
Gerichtsvollzieher.

4985 **Gewerbebank**
— eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht —
Schwerte.

Außerordentl. Generalversammlung
am Dienstag, den 20. Oktober 1908, abends 8½ Uhr im Zentral-Hotel (Carl Jungesblut).

Tages-Ordnung:

1. Aufhebung der alten und Genehmigung von neuen Anstellungsverträgen mit den Vorstandsmitgliedern.
2. Genehmigung des Anstellungsvertrages mit einem neu eintretenden Vorstandsmitgliede an Stelle eines aus dem Vorstande ausscheidenden.
3. Anstellungsvertrag mit dem derzeitigen Kassenbeamten an Stelle des ausgeschiedenen.
4. Besprechung zur Belehrung über die Zweckmäßigkeit einer Bankverbindung und Fragen aus der Praxis.
5. Verschiedenes.

Wir laden zu zahlreichem Besuch ein.

Der Vorstand: Otto Homel, B. Stern, Emil Schermeng.

Der Aufsichtsrat: Thoholte, Rechtsanwalt. Vorsitzender.

Ein besseres 4942
Mädchen
nicht unter 18 J. wird sofort oder zum 1. Nov. gesucht.
Zu erfr. **Postamt,** eine Treppe.

Wegen Platzmangel sind folgende Gegenstände

Vertikow, großer Spiegel, Ausziehtisch und eine große Hängelampe

billig zu verkaufen. Die Sachen sind fast neu. 4976

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Empfehle mich als
Kostümnäherin
und bitte um geneigten Zuspruch.
Emma Hageböck,
4982 Kötterbachstr. 22.

Der bekannte Tiroler Kappusschaber
Clemens Brunold
ist wieder angekommen, logiert bei Fritz Kraemer am Markt und empfiehlt sich bestens. 4969

Cigaretten

liefere von folgenden Fabriken an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen:

„Kios" Dresden,
„Yenidze" „
„Osmanie" „
„Delta" „
A. M. Eckstein u. Söhne Dresden,
A. Constantin Hannover.

Ferner:
Cigarren u. Kautabak in bekannter Güte.

Adolf Heinrich
Cigarren-Import
2831 Hüsingstraße 28.

P. P.

Bitte schicken Sie mir 2 Dosen Ihrer Rino-Salbe à Mk. 1.—, da ich sie für jemand notwendig brauche, sie wirkte bei allen, bei denen ich sie gegen Beinleiden oder Hautausschläge anwendete, vorzüglich, sie ist mir unentbehrlich.

In aller Hochachtung
Schwester **Sales.**
A., Waisenhaus, den 11./2. 06.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig; sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla, Sa. Fälschungen weise man zurück.

Täglich
frische Milch
zu haben. 4980
Wilh. Kramer, Bechestr. Nr. 76.

Verblasste Stoffe
kann jeder leicht u. billig



selbst färben mit den echten
BRAUNS'SCHEN FARBEN
für Hausgebrauch.
= millionenfach bewährt. =
Zu haben in Drogerien, Farbenhandlungen u. Apotheken.
SCHUTZ MARKE
Man achte auf nebenstehend abgebildete Schleifenmarke.

Schlachthof.

Mittwoch, den 14. d. Mts., vorm. 10 Uhr anfangend, soll auf der Freibank das

Fleisch

eines Schweines in gekochtem Zustande verkauft werden.

Die Schlachthof-Verwaltung.
4979

Wohnhaus

m. 8 Räumen u. Hof, in Schwerte für 5800 M. zu verkaufen.
Zu erfr. i. d. Exped. 4936

Gallenstein-

leidenden hilft innerhalb 2 Tagen durch ein Hausmittel
Frau Heuse, Dortmund,
Kesselstr. 30, 2. Stock.
Dankschreiben können hier angesehen werden. 4879



Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.

Reichsbank Giro-Konto. **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5.
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.

In- und ausländische Weine.

1571 **Vorrätig in den bekannten Niederlagen.**
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Fl., ärztl. empf.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. 3/4 Lt.-Fl., ärztl. empfohl.
Man bittet Preiscourant zu verlangen und auf Schutzmarke und Etikett zu achten

---

Vorzüglich im Geschmack sind: 4974



in Würfeln zu **10** Pfg. für **2** Teller Suppe. Durch viele Sorten wie **Tapioka-Julienne, Grünkern, Erbs, Reis, Riebele, Sago, usw.** reiche Abwechslung **Nur mit Wasser** in kürzester Zeit herzustellen. In stets frischer Ware bestens empfohlen von **W. Wilkes** (Inh.: **Otto Wilkes**), **Drogerie, Brückstrasse.**

Neue Wallnüsse

das Pfund 35 Pfg.
4679 bei **Ernst Klein.**

Alabaster-Kreuze

in verschiedenen Grössen, als preiswerten Geschenkartikel zu allen Familienfesten passend, sind vorrätig bei

Carl Braus, Buchhandlung,
Grosse Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Wahlen zu den Gemeinde-Vertretungen finden wie folgt statt:

1. in der Gemeinde Westhofen:

am 17. November d. Js., vormittags 10 Uhr und nachmittags von 6 bis mindestens 7 Uhr im Lokale des Wirts Wilhelm Fritzenkötter hierselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Gutsbesitzer Heinrich Braß, gewählt von der I. Abteilung,
Werkmeister Heinrich Schulz, „ „ „ III. „

2. in der Gemeinde Garenfeld:

am 16. November d. Js, nachmittags 6 Uhr im Lokale des Wirts Karl Soeding daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Louis Braß, gewählt von der II. Abteilung,
Fabrikarbeiter W. Funke, „ „ „ III. „

3. in der Gemeinde Geisecke:

am 25. November d. Js., nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirts Schulte-Höppe daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Hugo Rutenborn, gewählt von der II. Abteilung,
Bergmann Karl Sander, „ „ „ III. „

4. in der Gemeinde Holzen:

am 21. November d. Js., vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft van Ackeren und nachmittags von 4½ Uhr bis mindestens 7 Uhr in der Wirtschaft Amecke in den Rosen.

Es scheiden gemäß Urteil des Königl. O. V. G zu Berlin vom 29. Juni 1906 mit Ablauf dieses Jahres sämtliche Mitglieder aus.

5. in der Gemeinde Lichtendorf:

am 25. November d. Js., nachmittags 6½ Uhr im Lokale des Wirts Bährensmann daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Bergmann Friedrich Frohne, gewählt von der II. Abteilung,
Wirt Karl Hauske, „ „ „ II. „

6. in der Gemeinde Syburg:

am 23. November d Js., nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirts Wulf daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Rittergutsbesitzer Adolf Overweg, gewählt von der I. Abteilung,
Wirt Richard Wulf, „ „ „ II. „

7. in der Gemeinde Villigst:

am 28. November d. Js., nachmittags 6 Uhr im Lokale der Wirtin Herberholz daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Kaufmann Friedrich Theile sen., gewählt von der I. Abteilung,
Landwirt Louis Schulte-Lennings, „ „ „ III. „
(bereits durch Verziehen ausgeschieden).

Ersatzwahl bis Ende 1912 für den verstorbenen Obermaschinisten Friedrich Oeser, gewählt von der III. Abteilung.

8. in der Gemeinde Wandhofen:

am 14. November d. Js., nachmittags 6 Uhr im Lokale des Wirts Falkenberg daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Rentner Friedrich Schulte gnt. Prinz. gewählt von der I Abteilung,
Rittergutsbesitzer Frhr. von Rheinbaben. „ „ „ II. „
Ersatzwahl für den verstorbenen Landwirt H. Middelmann. bis Ende 1912. „ „ „ II. „

Die Wahllisten liegen in den Wohnungen der betreffenden Herren Gemeindevorsteher vom 13. d Mts. ab 4 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten offen.

Westhofen, den 7. Oktober 1908.
4941 **Der Amtmann:** v. Daniels.

In unseren Neubauten an der Rosenstraße haben wir 4977

Wohnungen

von 3 und 4 Zimmern, abgeschlossen, mit Erkern, Balkons, Speisekammern usw. zu vermieten.

Ebenso bieten wir

Bauplätze

in verschiedenen Größen und Lagen für Etagen- und Einfamilienhäuser zum Verkauf aus. Auch werden Häuser nach Wunsch gebaut, schlüsselfertig geliefert. Besprechungen und Vorschläge kostenlos.

Gefl. Anfragen beliebe man bei der Schwerter Brotfabrik abzugeben.

Baugesellschaft Rosen G. m. b. H.
Schwerte-Holzen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Schwerte** belegenen, im Grundbuche von **Schwerte**, Band VII Artikel 433 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schreinermeisters **Heinrich Tillmann** zu **Schwerte**, eingetragenen Grundstücke Flur 36 Parzelle 199/59 und 200/59 **Schwerte** am

1. Dezember 1908, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 — versteigert werden.

Die Grundstücke, bestehend aus a) Wohnhaus mit Anbau, Werkstätte und Hofraum, b) Lagerraum (Hofüberdachung) c) Wohnhaus und d) Stallgebäude, sind an der Wilhelmstraße No. 26 hierselbst gelegen, haben eine Größe von 5,60 ar bezw. 0,15 ar, sind mit 1874 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt und in der Grundsteuermutterrolle unter Artikel No. 707 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 1652 verzeichnet.

Der Versteigerungsvermerk ist am 17. September 1908 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 5. Oktober 1908.

4975 **Königliches Amtsgericht.**

Von den

Pfänderversteigerungen

in diesem Jahre sind mehr als

1000

Herren-Ueberzieher

und

Mäntel

übrig geblieben resp. mangels Abgang von uns angekauft.

Diese Sachen,
meistens noch sehr gut erhalten, teils noch neu, werden jetzt täglich in unserem Verkaufslokal **Balkenstrasse 38** zu den billigsten Preisen abgegeben.

A. Eick & Comp.

Pfandleih-Anstalt,
Dortmund,
Nikolaistrasse 5, Balkenstrasse 38,
beim Bezirks-Kommando. 4971

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendarium und einige fragwürdige Bilder und Geschichten, der kaufe nur

Payne's Illustrierter

Familien-Kalender 1909

zum Preise von

50 Pfennig.

Inhaltlich steht er seit nunmehr **53 Jahren** an der Spitze der konkurrierenden Familienkalender; er bringt als Extraleistung diesmal ein Lexikon von berühmten Persönlichkeiten der Tagesgeschichte und eine Beschäftigungsanweisung für Knaben mit Abbildungen. In Scherz und Ernst bietet er das beste auf dem Felde der Unterhaltung und Belehrung. Er ist daher der

reichhaltigste und billigste Kalender

des Jahres und man achte besonders darauf, **Payne's Illustrierten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrierter Familien-Kalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen.

Neue Gemüsekonserven

4684 empfiehlt **Ernst Klein.**

Landbutter

Ersatz.

Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**

5221 **Carl Trog.**

Trültsch's Citronensaftkur

Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Hals., Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilter, bei Angabe d. Zeitung **gratis** u. **franko** oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citronen 5,50 frko. (Nachn 30 Pfg mehr.) — **Wiederverk. gesucht. Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischend. Limonaden unentb. Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34,** Königsbergerstrasse 17. **Lieferant fürstl. Hofhaltungen.** Nur echt mit Plombe **H. T.**

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz meiner 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel. Appetitlosigk., Mattigk., in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb.. Reissen i. Nacken u. Muskeln d. Oberschenkel u. Gicht in d. gr. Zehen m. bed. Schmerzen u. Geschwulst b. an d. Waden. Ich fühle m. verpfl. Ih. Citronens. a. wärmste z. empf.

Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5.50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm habe, u. werde Ihr. Saft künftig in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

15—17jährige

kräftige Arbeiter

finden sofort **dauernde Beschäftigung** bei hohem Lohn.

Holzener Dampfziegelei
4965 **Ostermann & Co.,** G. m. b. H.

Makulatur-Papier

(zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus**